

## Ergänzung zu Aristoteles' Poetik.

Wie weit auch die Meinungen über die aristotelische Poetik auseinandergehen, darüber kann kein Zweifel sein, daß eine ausführlichere Behandlung als jetzt vorliegt der Komödie zugedacht war und auch zu Theil geworden ist. Die Anfangsworte des Buches verheißten ein Eingehen auf alle Arten der Poesie, und wer einer solchen allgemeinen Verheißung gegenüber noch Winkelszüge sich erlauben wollte, wird doch weder das ausdrückliche, in unserer Poetik nicht eingelöste Versprechen zu Anfang des 6. Capitels (*περὶ κωμῳδίας ὕστερον ἐροῦμεν* <sup>1)</sup> p. 1449 b 22) wegzuklügeln noch zu leugnen gefunden sein, daß die Citate in der Rhetorik (I c. 3 p. 1372 a 1 *διωρίζεται δὲ περὶ γελοίων χωρὶς ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς*; III c. 18 p. 1419 b 5 *εἴρηται πόσα εἶδη γελοίων ἐστὶν ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς*) sich nur auf eine umfangreichere Ausführung über Komödie beziehen können als im 4. und 5. Capitel der Poetik enthalten ist. Denn da wird (p. 1449 a 34) bloß gelegentlich eine nicht weiter entwickelte Definition des Lächerlichen überhaupt (*τοῦ γελοίου*) gegeben, keine Aufzählung und anordnende Eintheilung der Arten des Lächerlichen, wie sie die Rhetorik citirt.

Der Verlust also ist sicher; wie er entstanden, kann nur im Zusammenhange mit den vielen andern kritischen Fragen über den jetzigen Zustand der Poetik erörtert werden; hier sei es versucht, ihn in einem nicht unwesentlichen Theile zu ersetzen.

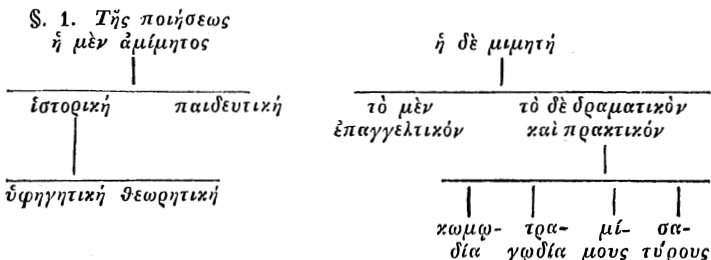
Cramer hat als Anhang zum ersten Bande seiner Pariser Anekdota aus einer Coislinianischen Handschrift <sup>2)</sup> einige griechische Sätze mit-

1) Ich citire nach der großen Bekker'schen Ausgabe.

2) *Inter varia logica schemata reperta sunt antiquissimo Codice Coisliliano 120, qui est membranaceus form. in fol. et saeculo decimo pulcherrima manu scriptus. Codicis maior pars quaestiones Anastasii theologicas refert, tum Andronici Rhodii philosophi Peripatetici tracta-*

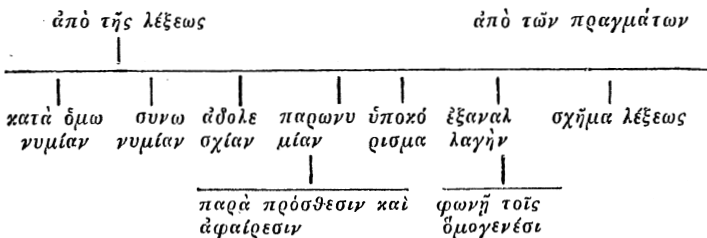
*mus. f. philol. n. 8. VIII.*

getheilt, die dann bei Meineke (fragm. comm. graec. II p. 1253 ed. maior.), in der Didot'schen Scholienfammlung zu Aristophanes (prolegomm. X d) und zuletzt vor Bergk's Ausgabe des Aristophanes (prolegomm. XI) wiederholt worden. Sie folgen hier mit den Absätzen und in der Schematenform, wie sie Cramer, also wohl auch die Handschrift, giebt.



ἢ τραγωδία ὑφαιρεῖ τὰ φοβερὰ παθήματα τῆς ψυχῆς δι' οἴκτου, καὶ ὅτι συμμετρίαν θέλει ἔχειν τοῦ φόβου. ἔχει δὲ μητέρα τὴν λύπην.

§. 2 Κωμωδία ἐστὶ μίμησις πράξεως γελοίου καὶ ἀμοιρου μεγέθους τελείου, χωρὶς ἐκάστου τῶν μορίων ἐν τοῖς εἰδεσι δρωόντος καὶ δι' ἐπαγγελίας, δι' ἡδονῆς καὶ γέλωτος περιαινούσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν. ἔχει δὲ μητέρα τὸν γέλωτα. Γίνεται δὲ ὁ γέλωσ



tum de Animi Affect. in fine mutilum, dein quaedam Chronologica et fol. 230 Commentarium in praedicamenta Porphyrii. Fol. 237 Περὶ εἰδους· φησὶν ὁ Εὐριπίδης περὶ Φοίνικος τινός (Stob. Tit. 65, 1) πρῶτον μὲν εἶδος ἄξιον τυραννίδος. Postea varia Logica schemata, quibus interposita sunt medio fol. 248 vers. inter τέλος τοῦ α σχήματος et πρῶτος τρόπος ἐν β σχήματι, quae de Comoedia exscripti. Cramer.

§. 3. ὃ ἐκ τῶν πραγμάτων γέλωσ

ἐκ τῆς ἐκ τῆς ἐκ τοῦ ἐκ τοῦ ἐκ τοῦ ἐκ τοῦ ὅταν τις τῶν ὅταν ἄσυν-	δμοιοι- ἀπά- ἀδου- συνα- παρὰ χρῆσθαι ἐξουσίαν ἐ- ἀρτητος δ λό-	ώσε- της γάτου τοῦ προσ φορτικῇ χόντων πα- γος ἢ καὶ μη-	ως	καὶ δοκι- ἀρχήσει ρεῖς τὰ μέγι- δεμίαν ἀκο-					
	χρήσει	ἀνακο	αν	στα φαυλό-	λουθίαν	ἐχρη			
πρὸς τὸ χεῖρον	πρὸς τὸ βέλτιον	λούθου	αν	τηταλαμβάνη					

§. 4. Διαφέρει ἡ κωμωδία τῆς λουδορίας· ἐπεὶ ἡ μὲν λουδορία ἀπαρακαλύπτως τὰ προσόντα κακὰ διεξιέεισιν· ἡ δὲ δεῖται τῆς καλουμένης ἐμφάσεως.

§. 5. Ὁ σκώπτων ἐλέγχειν θέλει ἁμαρτήματα τῆς ψυχῆς καὶ τοῦ σώματος.

§. 6. Σύμμετρα τοῦ φόβου θέλει εἶναι ἐν ταῖς τραγωδίαις, καὶ τοῦ γελοίου ἐν ταῖς κωμωδίαις.

§. 7. Κωμωδίας ὕλη

μῦθος ἦθος διάνοια λέξις μέλος ὄψις					

Μῦθος κωμικός ἐστὶν ὁ περὶ γελοίας πράξεις ἔχων τὴν σίστασιν.

Ἡθῆ κωμωδίας τὰ τε βωμολόχα, καὶ τὰ εἰρωνικά καὶ τὰ τῶν ἀλαζόνων.

Διανοίας μέρη δύο· γνώμη καὶ πίστις

ἔρκοι συνθῆκαι μαριτυραὶ βάσανοι νόμοι				

Κωμικὴ ἐστὶ λέξις κοινὴ καὶ δημώδης.

Δεῖ τὸν κωμωδοποιὸν τὴν πάτριον αὐτοῦ γλωσσοσαν τοῖς προσώποις περιτιθέσθαι τὴν δὲ ἐπιχώριον αὐτῷ ἐκείνην.

Μέλος τῆς μουσικῆς ἐστὶν ἴδιον· ὅθεν ἀπ' ἐκείνης τὰς αὐτοτελεῖς ἀφορμὰς δεήσῃ λαμβάνειν.

Ἡ ὄψις μεγάλην χρειάν τοῖς δράμασι τὴν συμφωνίαν παρέχει.

Ὁ μῦθος καὶ λέξις καὶ τὸ μέλος ἐν πάσαις κωμωδίαις θεωροῦνται, διάνοιαι δὲ καὶ ἦθος καὶ ὄψις ἐν ὀλίγαις.

## §. 8. ΜΕΡΗ ΤΗΣ ΚΩΜΩΔΙΑΣ ΤΕΣΣΑΡΑ

|                    |                    |                    |                    |  
 πρόλογος    χορικόν    επεισόδιον    ἔξοδος

Πρόλογός ἐστι μόνιον κωμωδίας τὸ μέχρι τῆς εἰσόδου τοῦ χοροῦ.

Χορικόν ἐστι τὸ ὑπὸ τοῦ χοροῦ μέλος ἀδόμενον ὅταν ἔχη μέγεθος ἰκανόν.

Ἐπεισόδιον ἐστι τὸ μεταξύ δύο χορικῶν μελῶν.

Ἐξοδός ἐστι τὸ ἐπὶ τέλει λεγόμενον τοῦ χοροῦ.

Eine Reihe stilistisch meistens gar nicht verbundener Sätze, nur durch diese Einheit zusammengehalten, daß sie alle sich mit der Lehre von Komödie befassen, von Tragödie und den andern Dichtungsarten nur so viel sagen als zum Contrast unentbehrlich schien, und zu Aristoteles' Poetik, deren Stichwörter überall hervorblicken, in Beziehung stehen. In welcher Beziehung, ob alle Sätze in gleich naher, kann nur die Durchmusterung des Einzelnen lehren.

Da ist nun der Anfang des ersten Paragraphen wenig ermüthigend. In der ganzen schematischen Eintheilung der poetischen Gattungen ist nichts irgendwie aristotelisch, als die zum 3ten Capitel der Poetik stimmende Unterabtheilung der 'nachahmenden Dichtung' in 'erzählende' (epische) und 'handelnde' (dramatische). Aber selbst hierin liegt ein Verstoß gegen Aristoteles. Ihm ist Poesie so wesentlich nachahmend, daß in der scharfen Terminologie einer Eintheilung von 'nachahmender Poesie' zu reden er so wenig gestatten kann wie von feurigem Feuer. Der Schematiker freilich mußte es sich gestatten, weil er neben die nachahmende als gleichberechtigte Hauptgattung eine 'nicht nachahmende (ἀμίμητος)' Poesie stellt. Damit schlägt er aber der aristotelischen Lehre so derb ins Angesicht, daß er aufhört uns hier zu kümmern, und es kaum noch besonders hervorzuheben ist, wie seine 'historisch-theoretische Poesie' ja keine andere sein kann als die physiologisch-didaktische, ein Feld, das Niemand mit größerem Ruhm angebaut als gerade Empedokles, von welchem doch Aristoteles (c. 1 p. 1447 b 19) ausdrücklich sagt, daß man ihn nur einen Naturphilosophen nennen dürfe, Dichter könne

er nicht heißen, weil er nicht nachahme. — Außer diesem Schema, mit welchem wohl irgend ein Klügling dem vermeintlichen Mangel der aristotelischen, das Lehrgedicht ausschließenden, Eintheilung abzuhelpfen gedachte, finden sich in dem ersten Paragraphen noch drei Sätzchen, werthlos für die richtige Erkenntniß der aristotelischen Lehre, aber zum Theil nicht ohne Interesse für die so wechselvolle und anziehende Geschichte der Auffassung derselben. Das erste Sätzchen: 'Die Tragödie hebt die Furchtempfindungen durch Mitleid auf (*ἡ τραγωδία ὑφαιρεῖ τὰ φοβερά παθήματα τῆς ψυχῆς δι' οἰκτου*)' zeigt, daß schon vor Lessing Jemand die tragische Katharsis des Mitleids und der Furcht (c. 6 p. 1449 b 27) für eine wechselseitige, der Furcht durch das Mitleid und umgekehrt, genommen hatte. Aristoteles wollte sicherlich nicht so mißverstanden sein, und wer Lessing auch da wo er irre geht zum Führer nimmt, darf doch dieses Sätzchen wenigstens nicht als eine alte, etwa auf eigenen für uns verlorenen Aeußerungen des Aristoteles fußende Autorität geltend machen. Denn es verräth nur zu deutlich den auf seinen Kopf angewiesenen Scholiasten. Das *ὑφαιρεῖ* giebt sich als eine Umschreibung für die vielgedeutete, bisher unerledigte *κάθαρσις* zu erkennen, und während Aristoteles immer nur von tragischem *ἔλεος* redet, hielt der Spätling mit der feierlichen Tragödie nur den ebenfalls feierlichen *οἰκτος* verträglich. — Dagegen ist das folgende Sätzchen (*ὅτι [ἡ τραγωδία] συμμετρίαν θέλει ἔχειν τοῦ φόβου*) mit dem Zeichen des Excerptis (*ὅτι*) an der Spitze, wenn es auch nichts Neues lehrt, doch vollkommen im Sinne des Aristoteles gehalten. Denn freilich 'will die Tragödie eine Symmetrie der Furcht haben', nämlich ein Ebenmaaß der Furcht mit dem Mitleid. Die Furcht darf sich nicht zur Betäubung steigern, bei der eine reflectivende Empfindung wie Mitleid nicht bestehen kann; sie darf nicht, nach Aristoteles' (Rhet. II c. 8 p. 1386 a 22) Ausdruck, *ἐκκρουστικὸν τοῦ ἔλεος* werden. — Endlich geben die vier letzten Worte des Paragraphen (*ἔχει δὲ [ἡ τραγωδία] μῆτέρα τὴν λύπην*) ein lehrreich warnendes Beispiel, wie ein Commentator durch scheinbar vernünftiges Verfahren aus seinem Autor das gerade Gegentheil von dem herausfolgern kann, was er meint. Mit einer Metapher, die im Griechischen und zu

mal auf aristotelischem Gebiet wo möglich noch geschmackloser ist als im Deutschen, besagen sie 'die Tragödie habe die Unlust zur Mutter'. Wie ist der gute Unbekannte hierauf gerathen? Die aristotelische Rhetorik, in der er sich auch sonst noch wohlbeschlagen erweist, verführte ihn. Dort fand er die beiden der Tragödie nach Aristoteles zukommenden Empfindungen, ἔλεος und φόβος, folgendermaßen definiert: II c. 8 p. 1385 b 13 ἔστω δὲ ἔλεος λύπη τις ἐπὶ φαινομένῳ κακῷ φθαρτικῷ καὶ λυπηρῷ τοῦ ἀναξίου τυγχάνειν κτλ; c. 5 p. 1382 a 21 ἔστω δὲ φόβος λύπη τις ἢ ταραχὴ ἐκ φαντασίας μέλλοντος κακοῦ φθαρτικοῦ ἢ λυπηροῦ, beide also als verschiedene Arten der λύπη, und er glaubte nun mit vollem logischen Recht den beiden gemeinsamen Gattungsbegriff, eben die λύπη, der auf ihnen beruhenden Tragödie als erste Grundlage zuweisen zu dürfen. Dies bedachte er dabei nicht, daß Aristoteles an zwei Stellen der Poetik (c. 14 p. 1453 b 11; c. 26 p. 1462 b 13) von der Tragödie eine ἡδονή, mithin das Widerspiel von λύπη, verlangt und daß ihr in der Politik (VIII c. 7 p. 1342 a 16), mit einem für die Erklärung der Katharsis noch nicht benutzten Wink, das Erwecken einer 'unschädlichen Freude (χαρὰ ἀβλαβῆς)' zugeschrieben wird. Angesichts so bestimmter Aeußerungen muß des Commentators 'Unlust, die Mutter der Tragödie' als ein großes Mißverständniß erscheinen, das jedoch, so grob es ist, aufgedeckt zu werden verdiente, weil es gerade den Punkt trifft, der in unserer Poetik am schutzlosesten dem Mißverständniß ausgesetzt und auch meistens verfallen ist. Denn leugnen läßt sich ja nun einmal nicht, daß in der Rhetorik, deren Definitionen, wie schon Lessing erkannte, sonst überall der Poetik zu Grunde liegen, Mitleid und Furcht Unlustempfindungen sind, und dennoch soll durch Erregung derselben die Tragödie Lust bewirken — ein Widerspruch, für den es auf formal logischem Wege keine Lösung giebt. Aufgehoben konnte er nur werden in der für uns verlorenen <sup>1)</sup>, näheren Auseinander-

1) Daß eine solche von Aristoteles selbst (Polit. VIII c. 7 p. 1341 b 40) für die Poetik verheißene Erörterung aus unserer Poetik, die nur einmal die κάθαρσις nennt ohne sie zu erläutern, ausgefallen sei, gehört zu den wenigen Dingen in der Kritik dieses Buchs, die für Bescheidige und Unverständige ausgemacht sind.

zung über Katharsis, indem dort die einseitige Bestimmung jener Empfindungen als Arten der Unlust fallen gelassen, beide vielmehr als in ihrem Wesen aus Lust und Unlust gemischte aufgezeigt wurden, wie es der platonische Philebus (p. 48) für alle gewöhnlich in Lust und Unlust geschiedene Empfindungen in so ergreifender Weise durchführt. Die Ansätze zu dieser tiefern Auffassung liegen selbst in der, übrigens ja absichtlich populär gehaltenen, Rhetorik deutlich genug vor <sup>1)</sup>, und von da aus konnte dann Aristoteles dahin gelangen, Mitleid und Furcht in solchen Mischungsverhältnissen <sup>2)</sup> durch die Tragödie erregen zu lassen, daß das Element der Unlust, das Gefühl des verkümmerten Daseins, verschwinden müsse vor dem Element der

1) Rhet. II c. 2. p. 1378 a 31 wird *ὄργη* definiert: *ὄρεξις μετὰ λύπης τιμωρίας κτλ.* während früher (I. c. II. p. 1370 b 10) anerkannt war: *τὸ ὄργιζεσθαι ἢ δὴ* und ebenso p. 1378 b 1 *ἀνάγκη πάση ὄργῃ ἐπεσθαι τινα ἢ δονῆν*, beidemale unter Hinweisung auf den homerischen Vers (II. XVIII, 109) *ὄστε πολὺ γλυκίων μέλιτος καταλειβομένοιο*, den auch Plato (Phileb. 48 a) zu diesem Zweck anführt. — Ferner p. 1370 a 25: *ἐν τοῖς πένθεσι καὶ θρήνοις ἐγγίγνεται τις ἡδονή*, ebenfalls mit Erinnerung an einen homerischen Vers, II. 23, 108 *ὡς φάτο, τοῖσι δὲ πᾶσι ὕψ' ἕμερον ὥρσε γόοιο*, woraus man nebenbei erkennt, daß die Griechen hier nicht an ein bloßes 'Verlangen zu seufzen' sondern an 'Seufzerwonne' dachten. Ueberhaupt scheinen die Griechen früh auf die gemischte Natur der Empfindungen aufmerksam geworden zu sein, und das *δακρῦσεν γελάσασα* (II. VI, 484) hat, so sentimental es ist, doch nur einen trügerischen Anstrich des Modernen; ähnliche Verbindung der Gegensätze ist auch Odys. XIX, 471 *τὴν δ' ἄμα χάριμα καὶ ἄλγος ἔλε φρένα*, und nach Xenophon (Hellen. VII, 2, 9) scheint das Compositum *κλαυστέλω* in sprichwörtlichem Gebrauch gewesen zu sein.

2) Lessing an Mendelssohn, 2 Febr. 1757 (XII, 70 Zachm.): 'Darin sind wir doch wohl einig, I. F., daß alle Leidenschaften entweder heftige Begierden oder heftige Verabscheuungen sind? Auch darin: daß wir uns bei jeder heftigen Begierde oder Verabscheuung, eines größeren Grades unserer Realität bewußt sind und daß dieses Bewußtseyn nicht anders als angenehm sein kann? Folglich sind alle Leidenschaften, auch die allerunangenehmsten, als Leidenschaften angenehm. Ihnen darf ich es aber nicht erst sagen: daß die Lust, die mit der stärkern Bestimmung unsrer Kraft verbunden ist, von der Unlust, die wir über die Gegenstände haben, worauf die Bestimmung unsrer Kraft geht, so unendlich kann überwogen werden, daß wir uns ihrer gar nicht mehr bewußt sind'; — und ebenso, wie dort weiter ausgesührt ist, kann die durch den Gegenstand erregte Unlust von der Lust, die in der stärkern Bestimmung der Kraft liegt, zu einem Minimum herabgedrückt werden. — Hätte Lessing zehn Jahre später, als er die Dramaturgie schrieb, diesen Gedankengang eingeschlagen, so wäre er zu einer ganz andern und viel richtigeren, nicht zu seiner moralischen sondern zu einer psychologischen Auffassung der aristotelischen Katharsis geführt worden. Es ist dies nicht das einzige Mal, daß Lessing in seinen früheren Briefen seine späteren Schriften übertreibt.

Lust, dem vollempfundenen Sichversetzen in die Realität des eigenen Wesens' (*ἡδονή [ἔστι] κατὰστασις ἀθροῖα καὶ αἰσθητὴ εἰς τὴν ὑπάρχουσαν φύσιν, λύπη δὲ τούναντίον* Rhet. I c. 11 init.). — Doch auch dieses Wenige könnte vielleicht schon zu viel gesagt sein, da für Alles, was die Erörterung jenes wichtigsten Punktes der Poetik verlangt, an so gelegentlichem Orte ja nicht Raum ist. Kehren wir zu unserm Unbekannten zurück.

In den Anfangsworten des 2ten Paragraphen glaubt man beim ersten Blick einen köstlichen Schatz zu entdecken. Eine in unserer Poetik so schmerzlich vermiste Definition der Komödie, möglicherweise aus aristotelischer Quelle! Leider erscheint schon beim zweiten Blick der Kohlenschatz, wie die Griechen sagen, in voller Schwärze. Diese feinsollende Definition der Komödie ist nichts als eine jämmerlich ungeschickte Travestie der aristotelischen von der Tragödie, obendrein durch Lücken verstümmelt und durch Fehler verwirrt. Die bloße Nebeneinanderstellung zeigt es auf's Deutlichste:

Aristot. Poet. c. 6 p. 1449 b 24.

ἔστιν οὖν τραγωδία μίμησις  
 πράξεως σπονδαίως καὶ τελεί-  
 ας, μέγεθος ἐχούσης, ἡδυσμέ-  
 νῃ λόγῳ χωρὶς ἐκάστῳ τῶν  
 εἰδῶν ἐν τοῖς μορίοις, δρών-  
 των καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας, δι'  
 ἑλέου καὶ φόβου περαι-  
 νουσα τὴν τῶν τοιούτων πα-  
 θημάτων κάθαρσιν.

Anonymus §. 2.

κωμῳδία ἐστὶ μίμησις πρά-  
 ξεως γελοίου καὶ ἀμοίρου (?)  
 μεγέθους τελείου, χωρὶς ἐκά-  
 στοῦ τῶν μορίων ἐν τοῖς εἰ-  
 δεσι δρώντος καὶ δι' ἐπαγγε-  
 λίας, δι' ἡδονῆς καὶ γέλω-  
 τος περαινουσα τὴν τῶν τοι-  
 ούτων παθημάτων κάθαρσιν.

Jedermann muß sehen, daß *γέλως*, eine Unterart der *ἡδονή*, nicht mit dieser auf gleiche Linie kann gestellt werden, daß *ἡδονή* auch der Tragödie zukommt (wie die oben S. 566 angeführten Stellen bezeugen) also keine unterscheidende Eigenthümlichkeit der Komödie abgibt, daß endlich *ἡδονή* nie und nimmer ein *πάθημα* zu nennen ist <sup>1)</sup> — kurz das ganze Nachwerk beweist nur, daß der

1) Wohl aber heißt es in der Schrift *περὶ ὄψεως* c. 38, 5 ganz richtig: *ὁ γέλως πάθος ἐν ἡδονῇ*, was dann mit dem glanzvollen Tief-  
 sinn, den man dort so oft bewundern muß, zur Beurtheilung der komischen  
 Uebersreibungen angewendet wird.

Berfertiger desselben in seinem Exemplar der Poetik eben so wenig wie wir in dem unsrigen eine aristotelische Definition der Komödie vorfind. Die zum Ersatz des Mangels gefertigte verräth durchweg so wenig Sinn <sup>1)</sup>, daß es unnütz wäre viel zu forschen, was wohl mit dem völlig sinnlosen und offenbar verschriebenen *καὶ ἀμοίρου* könne gemeint sein, etwa *πράξεως γελοίας, συµμέτρον* <sup>2)</sup> *μεγέθους τελείου*, um die Uebersichtlichkeit (*εὐσύνοπτον*) anzuzeigen, die dem Aristoteles (Poet. c. 6) als der einzige Maasstab für den äussern Umfang des Drama gilt. — Wenn nun in Anschluß an diese verunglückte Definition der seltsame Mann, wie er die *λύπη* zur *μῆτηρ* der Tragödie gemacht hat, sogar *τὸν γέλωτα* als *μῆτηρ* der Komödie aufführt: so wird man ihm ein solches Geschlechterversehen nicht zu streng anrechnen wollen, da er im Verlauf des zweiten und im dritten Paragraphen Anrecht auf unsere Dankbarkeit erwirbt. Die Besprechung dieses lohnendsten Theiles muß jedoch noch eine Weile anstehen, bis aus allem Uebrigen ein genügender Einblick in Werth oder Unwerth des ganzen Stückes gewonnen worden.

Da bietet sich denn in §. 4—6 eine Reihe von Regeln über das komische *γελοῖον* dar, die unsere Poetik nirgends in solcher Schärfe aufstellt, wenngleich dort und in andern aristotelischen Schriften die Ausgangspunkte zu denselben hinreichend angedeutet sind. Sie sollen dem Komischen den Charakter des heitern Spasses wahren, es abscheiden von dem groben, nackten Schimpfen, von dem persönlich bittern Spott; um aristotelisch zu reden: sie sollen die Ko-

1) Und eben so wenig Sinn zeigt die Definition in dem Stück *περὶ κωμωδίας* (prolegg. de com. vor Bergk's Aristophanes VIII, §. 12): *ἔστι δὲ ἡ κωμῳδία μίμησις πράξεως καθαρωτέρας παιδιμάτων, συστατικὴ τοῦ βίου, διὰ γέλωτος καὶ ἥδονῆς τυπομένη*, wo in dem *καθαρωτέρας* die aristotelische Katharsis spukt. Das *συστατικὴ τοῦ βίου* fehlet §. 28 wieder in der tollen Anstichelse: *τέλος δὲ τραγωδίας μὲν λύειν τὸν βίον, κωμωδίας δὲ συνιστᾶν αὐτόν*, zu welcher ein früherer Grammatiker Anlaß gegeben haben mag mit Aeußerungen solcher Art wie die des Dionysius Thrax (Bekker. Anecd. 629): *τὴν μὲν τραγωδίαν ἠρωϊκῶς ἀναγινώσκουσαν τὴν δὲ κωμωδίαν βιωτικῶς*. Der Scholiast (Bekker. ibid 747) führt zwei Auslegungen dieses *βιωτικῶς* an, eine verkehrte (*βιωτικῶς λέγεται, τουτέστιν ἑλαρώς, ὡς ἂν εὐξαιτό τις βιώναι ἀπὸ τοῦ ἔν ἡδονῆ καὶ γέλωτι*) und die richtige (*ἢ βιωτικῶς κατὰ μίμησιν τοῦ βίου*).

2) Poetic. c. 26 p. 1462 b 7 ist statt *τῷ τοῦ μέτρον μήκει* zu lesen *τῷ συµμέτρῳ μήκει*.

mödie entfernen von der *λαβικὴ ἰδέα* (poet. c. 5 p. 1449 b 8; c. 9 p. 1451 b 14). Und gerade der Einwand, welcher von empirischer Seite gegen diese Regeln zu erheben ist, daß sie nämlich für die alte Komödie zu eng sind, muß ihnen die Gewähr aristotelischer Theorie verleihen. Denn dieß kann keinem Aufmerkenden entgehen, daß Aristoteles bei dem entscheidenden Gewicht, das er auf straffe Verknüpfung des Sujets zur Einheit legt, bei der Strenge, mit welcher er nur allgemeine (*καθόλου*) Charaktere als wahrhaft poetische Gestalten anerkennt, nothwendig dahin kommen mußte, die mittlere und was ihm etwa von der neuen Komödie noch bekannt wurde, als Gattung hoch über die alte zu stellen. Spricht sich doch diese Vorliebe an den zwei Stellen, welche den Unterschied von älterer und späterer Komödie berühren, auch ganz unumwunden aus, erstlich in den von Lessing (Dramaturgie C. 89—91) erledigten Worten der Poetik (c. 9 p. 1451 b 11—15), und dann, mit ausdrücklicher Nennung des Gegensatzes, in der nikomachischen Ethik IV c. 14 p. 1128 a 20: ἡ τοῦ ἐλευθερίου παιδιὰ διαφέρει τῆς τοῦ ἀνδραποδώδους καὶ αὐτὸ τοῦ πεπαιδευμένου καὶ ἀπαιδεύτου. ἴδοι δ' ἂν τις καὶ ἐκ τῶν κωμωδιῶν<sup>1)</sup> τῶν παλαιῶν καὶ τῶν καινῶν· τοῖς μὲν γὰρ ἦν γελοῖον ἢ αἰσχρολογία, τοῖς δὲ μᾶλλον ἢ ὑπόνοια· διαφέρει δ' οὐ μικρὸν ταῦτα πρὸς εὐσχημοσύνην. (Der Scherz des Freien ist verschieden von dem des Unfreien und wiederum der des Gebildeten und Ungebildeten. Man kann das aus dem Vergleich der alten und neuen Komödien sehen. Dort suchte man das Lächerliche in schändlichen Reden, hier mehr in verhülltem Ausdruck. Der Unterschied dieser zwei Weisen für den Anstand ist nicht gering'). Von dieser Stelle der Ethik aus ist der Schritt nicht weit zu der in S. 4 von dem Unbekannten gegebenen Unterscheidungsregel: 'Die Komödie unterscheidet sich von der Schmähung (*λοιδορία*), indem die Schmähung unverhüllt das an einer Person vorhandene Schlechte durchnimmt, die Komödie hingegen der sogenannten Emphasis bedarf' d. h. der von den spätern Rheto-

1) Meineke (fragm. comm. I p. 273) will statt *κωμωδιῶν* lesen *κωμωδῶν*; ich finde es leichter in *τοῖς μὲν* den bei Aristoteles so häufigen Wechsel des Genus anzunehmen, als *κωμωδός* für *κωμωδοποιός* und *καιρός* von Menschen statt *γεώτερος* gelten zu lassen.

ren sogenannten, bei welchen ἔμφρασις eine Redewendung bedeutet, die etwas anderes oder mehr durchscheinen läßt als sie sagt <sup>1)</sup>. Aber soll man dem Unbekannten zutrauen, daß er diesen immerhin nicht weiten, jedoch keinesfalls unbedeutenden Schritt aus eigener Kraft gethan? Schon zu *λοιδορία* ist ein Uebergang von der *αισχρολογία* der Ethik, da dort, dem ganzen Zusammenhange nach und nach Vergleichung von Politic.<sup>2)</sup> VII c. 17, unzüchtige Reden weit mehr noch als Schmähungen zu verstehen sind. Und ferner darf es wohl nach allem von Aristoteles Bekannten für sehr wahrscheinlich gelten, daß er das Verhüllte der mittlern Komödie auch für das in Komödie überhaupt Richtige erklärte, ein späterer Grammatiker aber konnte nur sagen und auch aus der Stelle der Ethik nur dieß entnehmen, daß der nackte Ausdruck Eigenthümlichkeit der einen, der verhüllte, Eigenthümlichkeit der andern Art von Komödie sei; wie denn wirklich die übrigen, aus eigenem Munde redenden Grammatiker nur so sprechen <sup>3)</sup>. Demnach steht nichts Triftiges der Annahme entgegen, daß die vorliegende Unterscheidung zwischen *λοιδορία* und *κωμωδία* ihrem Gehalt nach aus einer verlorenen Stelle der Poetik herstamme, und auch die wörtliche Fassung zeigt nichts Unaristotelisches außer der späten ἔμφρασις, wofür Aristoteles wohl *ὑπόνοια*, wie in der Ethik, wird gesetzt haben. — Ebenfalls gegen die alte Komödie mit ihrem verwundenden Spott ist S. 5 gerichtet, scheinbar nichts weiter als eine Definition von *σκώπτειν*: 'Der Spottende will von Fehlern des Gemüths und des Körpers überführen (*ἐλέγχειν*)' —

1) Tiberius *περὶ σχημάτων* (Walz. Rhett. VIII, 543): *ἔμφρασις ἔστιν διὰ μὴ αὐτό τις λέγει τὸ πράγμα, ἀλλὰ δι' ἑτέρων ἔμφραϊν;* Trypho *περὶ τρόπων* (Walz. ibid. VIII, 747): *ἔμφρασις ἔστι λέξις δι' ὑπόνοιας αὐξάνουσα τὸ δηλούμενον.*

2) p. 1336 b 4 *αισχρολογίαν ἐκ τῆς πόλεως . . . δεῖ τὸν νομοθέτην ἐξορίζειν· ἐκ τοῦ γὰρ εὐχερῶς λέγειν διοῦν τῶν αἰσχρῶν γίνεται καὶ τὸ ποιεῖν συνεγγύς*, und deshalb, heißt es weiter (1336 b 20), *τοὺς νεωτέρους οὐτ' ἰάμβων οὔτε κωμῶδίας θεατὰς νομοθετήτων*, wo, wie schon das nebenstehende *ἰάμβων* zeigt, nur die alte Komödie gemeint ist, und Galen hatte wohl vornehmlich dieses Verbot des Aristoteles besprochen in der Schrift *εἰ χρήσιμον ἀνάγνωσμα τοῖς παιδευομένοις ἢ παλαιὰ κωμωδία* (de propr. libr. c. 18, XIX p. 48 ed. Kühn.). — Meineke (fragm. comm. I p. 273) will in der Stelle der Ethik unter *αισχρολογία* nur unverhülltes Schimpfen, nicht verhorum obscenitas verstehen.

3) Meineke a. a. D. führt die Stellen an.

welcher Begriffserklärung man jedoch, nach Anleitung von Eth. N. IV c. 14 p. 1128 a 26, 27, getrost die Anwendung geben darf, daß im Gegensatz zu einem solchen nur die Schwächen der Menschen bloßlegenden, auf nichts als auf Ueberführen ausgehenden und daher unerfreulichen Spott, der wahrhaft komische Scherz sich mit den menschlichen Unvollkommenheiten heiter spielend, 'nie verlegend, ja in möglichst ergötzlicher Weise' zu befassen habe. — Und endlich in S. 6 eine allgemeine, die früheren Bestimmungen zusammenfassende Regel: 'Wie in der Tragödie eine Symmetrie der Furcht so soll in der Komödie eine Symmetrie <sup>1)</sup> des Lächerlichen sein', nämlich wie in der Tragödie ein Ebenmaaß von φόβος zu ἔλεος verlangt wurde, so muß die Komödie ein Ebenmaaß von γέλωσ zu τέρψις haben, sie muß das Lachen in die Grenzen des Heitern, eines Freien und Gebildeten würdigen Scherzes einschränken, weder in vernichtendes Hohngelächter ausbrechen noch eine brausende phallische Lache aufschlagen wollen.

Waren nun solche Sätze, die jetzt freilich aus ihrem, überdieß zerbröckelten, Lapidarstil erst mußten entziffert werden, in der vollständigen Poetik mit all der siegreichen Motivirungskunst dargelegt, welche dem Aristoteles in seinen theoretischen Werken eigen ist, hatten außerdem seine dialogischen, vielgelesenen Schriften sie in populär gewinnender Form vorgetragen: so ist die Vermuthung wahrlich nicht zu kühn, daß diese peripatetische Lehre von mitbestimmendem Einfluß auf die Entwicklung der neuen Komödie gewesen. Des Aristoteles ästhetische Schriften und die in seinem Geleise fortgehenden Bestrebungen der früheren Peripatetiker mußten die Empfänglichkeit des Publicums für die neue komische Gattung vorbereiten; sie mußten auch die gleich nach Aristoteles lebenden Dichter von theoretischer Seite her leiten und stärken, daß sie, im Bewußtsein ein von der Sache selbst gestecktes Ziel zu verfolgen, den Weg sichern Schrittes betraten, auf welchen die tastenden Versuche der mittlern Komödie sich nur durch den Zwang äußerer politischer Verhältnisse hatten drängen lassen. Ein Menander z. B. würde nicht mehr zum

1) Daß nämlich statt σύμμετρα zu schreiben sei συμμετρία, zeigt S. 1 συμμετρία γὰρ θέλει ἔχειν τοῦ φόβου.

*ὀνομαστί κομῳδεῖν* der alten Komödie zurückgekehrt sein, wären auch die dasselbe verpönnenden Psephismata plötzlich aufgehoben worden; strenger noch als von der athenischen Theaterzensur war ihm ein solches Zurückfallen in das 'jambische Wesen' von den ästhetischen Gesetzen seiner Dichtgattung verboten, die mit Aristoteles das Poetische in dem Allgemeinen (*καθόλου*) erkennt. Und eben bei Menander, dem der Lobspruch *philosophus scenicus*, wofern es ein Lobspruch ist, sicherlich mit demselben Recht wie dem Euripides gebührt, sind auch äußere Beweise peripatetischer Einwirkung vorhanden. Eine untadelige Ueberlieferung <sup>1)</sup> nennt den Theophrast als seinen 'Lehrer', und der Umgang mit dem Lieblingschüler des Aristoteles wird auf Menander in noch ganz anderer Weise anregend gewirkt haben, als des dürren Atomistikers Gassendi Unterricht auf Moliere. Wenn Theophrast dem jungen Dichter irgend ein Buch in die Hand gegeben, so hat er ihm Aristoteles' Poetik gewiß nicht vorenthalten; Menander hat sie nicht nur gelesen, er ist auch, so weit Nachahmer und Bruchstücke zu schließen verstatten, mit ihren Grundsätzen in Uebereinstimmung; und bei der letzten lebensvollen Gattung griechischer Poesie muß der Aesthetik der Trost gegönnt werden, daß sie mit ihren Regeln nicht eine Nachzüglerin sondern eine Vorläuferin des Genies gewesen.

Nicht zu dergleichen weitergreifenden Betrachtungen veranlaßt der 7te Paragraph des Unbekannten, belehrt aber dafür um so deutlicher über sein Verfahren mit den aristotelischen Worten, die hier meistens noch jetzt unsere Poetik zur Vergleichung darbietet. Der Excerptor, wie wir nun wohl schon den Unbekannten nennen dürfen, trägt erstlich die sechs Bestandtheile, welche Aristoteles (*poetic. c. 6*) an der Tragödie aufgewiesen, auf die Komödie über, ohne in den Benennungen irgend etwas zu ändern, und mit keiner andern Zuthat als der Schematenform und dem unverfänglichen aber auch nichtsagenden Terminus *ἄλη*. Aristoteles selbst hat schwerlich die Einteilung bei der Komödie von Neuem entwickelt, sondern auf die Tragödie verwiesen in kurzen etwa solchen Worten: *ἢ κομῳδία τὰ μέρη ταύτα ἔχει τῆ τραγωδία*, wie er es beim Epos thut (*c. 24*

1) Pamphila bei Diogenes von Laerte V, 36.

p. 1459 h 10). Solche Beziehung hat dann der Excerptor im Einzelnen verfolgt, und knüpft nun an sein Schema Definitionen und Bemerkungen über die sechs Glieder desselben. Drei von diesen, *διάνοια* (Gedankenhaftes) *μέλος* (Musikalisches) *ὄψις* (Scenisches), konnten dem Aristoteles keine Veranlassung zu besonderen Bestimmungen für die Komödie bieten; der Excerptor hat sich daher das für seinen Zweck Nöthige aus der Abhandlung über Tragödie geholt. Hier fand er sich jedoch in Betreff der *διάνοια* weiter auf die Rhetorik zurückgewiesen, und auf sie ist er auch mit einer wunderlichen Pedanterie zurückgegangen, die Eramer und die Besorger der spätern Abdrücke stutzig gemacht hat. Das fünfstheilige Schema nämlich, welches nach Eramers Ausdruck auf *πίστις* 'folgt', wahrscheinlich aber unter *πίστις* stehen wird, wie es oben gesetzt ist, hat Eramer, und ebenso die Scholiensammlung zu Aristophanes, als nicht hergehörig in eine Note verwiesen mit der Bemerkung 'quae ad Rhetoricam Aristotelis plane spectant'; in den andern Abdrücken hat man geglaubt, es ohne weitere Bemerkung ganz weglassen zu dürfen. Die Sache verhält sich aber folgendermaßen:

In dem Abschnitt der Poetik, wo Aristoteles nur kurz und vorläufig die sechs Bestandtheile der Tragödie desinirt, sagt er (c. 6 p. 1450 h 11): '*διάνοια* nenne ich alles, wodurch die redenden Personen zeigen, wie eine gewisse Sache ist oder nicht ist, oder wodurch sie eine allgemeine Ansicht äußern (*ἐν οἷς ἀποδεικνύουσι τι ὡς ἔστιν ἢ ὡς οὐκ ἔστιν, ἢ καθόλου τι ἀποφαίνονται*); und in dem Abschnitt, welcher eingehend die sechs Bestandtheile bespricht, heißt es (c. 19 c. 1456 a 34): 'Das die *διάνοια* Betreffende mag an seinem Ort in den Büchern über Rhetorik verbleiben (*ἐν τοῖς περὶ ῥητορικῆς κείσθω*). Denn dieser Theil fällt mehr in das Gebiet des dort Abgehandelten als in das der Poetik. Zu *διάνοια* gehört aber alles, was durch die bloße Rede zu bewerkstelligen ist. Dieß theilt sich in Darlegen, in das Aufheben und Bewirken von z. B. Mitleid, Furcht, Zorn und was dem ähnlich, und dann noch von Wichtigkeit oder Geringsfügigkeit' 1). — Von

1) Die Vulgata lautet: *μέρη δὲ τούτων τὸ τε ἀποδεικνύειν καὶ τὸ λέγειν καὶ τὸ πᾶθῃ παρασκευάζειν, οἷον ἔλεον ἢ φόβον ἢ ὄργην*

dem ausdrücklichen Citat der Rhetorik in der zweiten Stelle geleitet führt nun unser Excerptor die in der ersten Stelle angegebenen zwei Haupttheile der *διάνοια* auf rhetorische Termini zurück: 'Die *διάνοια* hat zwei Theile, Sentenz und Beglaubigung (*διανοίας μέρη δύο, γνώμη και πίστις*)' — mit 'Sentenz (*γνώμη*)' gewiß die wahre Meinung des Aristoteles treffend, da dieser in der ersten Stelle über *διάνοια* mit den Worten *καθόλου τι αποφαίνονται* nur den Terminus *γνώμη* verdeutlichend umschreiben will, wie er ihn denn in der Rhetorik gerade durch diese Worte definiert (II c. 21 p. 1394 b 22 *ἔστι δὲ γνώμη ἀπόφανσις οὐ μέντοι περὶ τῶν καθ' ἕκαστον . . . ἀλλὰ καθόλου*)<sup>1)</sup>. Bei dem andern Theil der *διάνοια* hingegen, bei dem *ἀποδεικνύουσί τι ὡς ἔστιν ἢ ὡς οὐκ ἔστιν*, kann die Zurückführung auf die vornehmlich juristische Beglaubigung (*πίστις*) nur so eben noch damit entschuldigt werden, daß es Rhet. I c. 1 p. 1355 a 6 heißt: *ἡ δὲ πίστις ἀπόδειξις τις*. Hiermit begnügt sich aber unser fingerfertiger Benutzer der Rhetorik noch nicht; da er nun einmal auf *πίστις* gerathen war, so ordnet er ihr auch schematisch die fünf<sup>2)</sup> juristischen Beweismittel (*ὄρκοι, συνθήκαι, μαρτυραὶ, βάσανοι, νόμοι*) unter, welche die Rhetorik (I c. 15 p. 1375 a 24) als *πίστεις αἰεργοὶ* aufzählt — eine Verkehrtheit von der ihn durch Streichung des ganzen Schema zu befreien um so weniger erlaubt ist, je deutlicher der mechanische Weg zu Tage liegt, auf dem er sich zu ihr verirrete, und je schlagender sie seine ganze Art und Weise bezeichnet. Es ist nur eine auffallendere, keine größere Verkehrtheit

*καὶ ὅσα τοιαῦτα, καὶ ἔτι μέγεθος καὶ μικρότητα*. Um verstehen und übersetzen zu können, lösche ich das Komma nach *παρασκευάζειν* und streiche *πᾶθῃ* als Glossen zu *ὅσα τοιαῦτα*.

1) Uebersteht man diese Stellen, so drängt sich die Vermuthung auf, daß auch poet. c. 6 p. 1450 a 6 *διάνοιαν δὲ, ἐν ὅσοις λέγοντες ἀποδεικνύουσι τι ἢ καὶ ἀποφαίνονται γνώμην* Aristoteles nur geschrieben *ἢ καθόλου ἀποφαίνονται*, von welchem *καθόλου* das ungeschickte *καὶ* ein Ueberrest ist, während das Glossen *γνώμην* auf demselben Wege entstand, den wir unsern Excerptor einschlagen sehen.

2) Die nota *ιέ*, welche nach Gramers Angabe über dem fünftheiligen Schema steht, ist entweder eine Verstümmelung vor *πέντε*, oder nur *ε* das Zahlzeichen für fünf; Gramer, der den Zusammenhang des Ganzen nicht erkannte, konnte leicht zwei zufällige Strichlein für *ι* nehmen.

als die oben begangene war, wo er durch ebenso falsches Herbeiziehen der Rhetorik die *λύπη* zur Mutter der Tragödie gemacht hatte.

Nicht mehr vorhanden in unserer Poetik sind die wenigen, sachlich unbedeutenden, jedoch für einen Grammatiker viel zu gewählten und aristotelisches Gepräge tragenden Worte über *μέλος*, der zweite Punkt, über den Aristoteles bei der Komödie nicht besonders zu handeln sondern nur auf die Tragödie zu verweisen brauchte. Also las der Excerptor in dem Abschnitt über Tragödie *μέλος* betreffend folgendes: '*μέλος* fällt in das Gebiet der Musik, daher wird man von dieser Kunst die genügenden Ausgangspunkte nehmen müssen', welche Verweisung, so sehr sie sich von selbst versteht, doch in der Abhandlung über Tragödie, nachdem *μέλος* als ein Hauptbestandtheil derselben anerkannt war, um der Vollständigkeit willen nicht fehlen durfte, und die Aristoteles sicherlich eben so gut gegeben hat wie er bei der *διάνοια* auf die Rhetorik, bei der *ᾠψις* an den Maschinmeister (c. 6 p. 1450 b 15), bei der *λέξις* an den Declamator und Grammatiker (c. 19 p. 1456 b 10) verweist. In unserm Exemplar der Poetik findet sich jedoch über das musikalische Element weiter nichts, als das '*μελοποιία* die bedeutungsvollste Würze (*ἡδυσμα*) der Rede sei (c. 6 p. 1450 b 16)'; an diese Worte schließt sich sehr passend die Verweisung auf die Musik, wie sie der Excerptor erhalten und somit aus seinem vollständigeren Exemplar einen neuen äußeren Beweis der Unvollständigkeit des unsrigen geliefert hat. — Um so leichter lassen sich noch jetzt die aristotelischen Worte aufzeigen, welche bei *ᾠψις* dem starkverderbten, jedoch un schwer zu verbessernden Satze des Excerptors (*ἡ ᾠψις μεγάλην χρείαν τοῖς δράμασι τὴν συμφωνίαν παρέχει*) zu Grunde liegen. Daß sie in dem Abschnitt über Tragödie zu suchen seien, lehrt schon das allgemeine *τοῖς δράμασι*, nicht, wie man erwarten sollte, *τῇ κωμῳδίᾳ*. Wenn nun dort Aristoteles (poet. c. 6 p. 1450 b 16) sagt: *ἡ δὲ ᾠψις ψυχαγωγικὸν μὲν ἀτεχνότατον δὲ καὶ ἥμισυ οἰκεῖον τῆς ποιητικῆς*, so ergibt sich bald, daß der Excerptor, statt des ungehörigen und nicht zu construiren den *τὴν συμφωνίαν*, geschrieben hat *τῇ ψυχαγωγίᾳ* oder *ἐς τὴν*

*ψυχαγωγία*: 'die Scenerie gewährt den Dramen großen Nutzen durch den äußern Reiz' oder 'für den äußern Reiz'. Mag dieß noch so allgemein sein, es läßt sich doch behaupten, daß Aristoteles keine Veranlassung haben konnte, weder bei Tragödie noch bei Komödie mehr über *ὄψις* zu sagen, da er einmal dieß ganze Gebiet als *ἄτεχνον* von der Poetik abgetrennt, in der Tragödie die Erregung der Furcht durch *ὄψις*, also z. B. den Furienaufzug des Aeschylus, getadelt (c. 14 p. 1453 b 7) und schon klar genug gezeigt hatte, wie wenig geneigt er ist, als Muster von Komödie gerade die alte anzuerkennen, die freilich der Scenerie einen weiten Spielraum vergönnt.

Aber nicht so kurz wie *ὄψις*, *μέλος*, *διάνοια* konnte Aristoteles die drei übrigen Bestandtheile, *ἦθη* (Charaktere) *λέξις* (Sprachliches) *μῦθος* (Süßet), mit bloßer Rückweisung auf den Abschnitt über Tragödie erledigen; jedes von diesen dreien war für die Komödie wesentlich anders zu bestimmen. Was über sie daher der Excerptor in der jetzigen Poetik nicht Nachweisbares beibringt, darf füglich aus dem vollständigeren Exemplar hergeleitet werden, wofern innere Gründe nicht dawider sind. Gleich jedoch bei der Aufzählung der an sich komischen Charaktere (*ἦθη*) sprechen vielmehr auß empfehlendste alle Gründe innerer Art und vereinigen sich sonsther deutliche äußere Anzeichen für echt-aristotelischen Ursprung. Denn wohl des großen Eintheilers würdig sind in ihrer umfassenden Kürze die wenigen Worte: *ἦθη κωμωδίας τὰ τε βωμολόχα καὶ τὰ εἰρωνικά καὶ τὰ τῶν ἀλαζόνων* und — könnte man die Reihe abschließend nach poet. c. 6 p. 1450 a 12 hinzufügen — 'weiter keine (*καὶ παρὰ ταῦτα οὐδέν*)', da einen vierten an sich komischen Charakter schwerlich Jemand wird nennen wollen, der jene drei Bezeichnungen richtig und erschöpfend verstanden. Zwei größer komische Classen, die des eigentlichen Possenreißers (*βωμολόχος*, *scurra*) und die des prahlenden Schwunders (*ἀλαζών*, *gloriosus*), umfassen alle Spielarten einerseits der Schmaroger und lustigen Sklaven, andrerseits der Thrasones, Pyrgopolynices, der windbeutelnden Schächter jedes Zeichens und Gewerbes. Den Gegensatz zu *ἀλαζών* bildet der in der Mitte genannte *εἰρων*, ein urattischer

Mus. f. p. 101. N. 8. VIII.

Charakter und ein eigenthümlich attisches Wort, für welches weder die deutsche noch die lateinische <sup>1)</sup> Sprache, beide keine Conversations- und daher so arm an feinern Charakter-Schattirungen, eine auch nur irgend entsprechende Uebertragung möglich machen; und das Fremdwort 'ironisch', wie es jetzt gäng und gebe geworden, besonders seitdem die Romantiker es zu einem alles- und nichts-sagenden ausgeweitet, ist am wenigsten geeignet, einen scharfen Begriff von dem εἶρων zu geben, der das Salz der gebildeten athenischen Gesellschaft war und dessen Wesen Niemand so kurz und treffend bestimmt hat wie Aristoteles. Wohl hat Plato dem Musterbild eines attischen εἶρων, dem nichtswissenden Sokrates, ein unsterbliches Leben mitgetheilt, aber eben weil dieser εἶρων im Plato so lebendig und aus Einem Gusse ist, möchte es schwer gelingen, nach ihm den εἶρων und die εἰρωνεία überhaupt zu definiren, wenn nicht die aristotelische Ethik mit ihrer Nomenclatur und Diagnose menschlicher Naturen zu Hilfe käme. Dort heißt es (Eth. Nic. II c. 7 p. 1108 a 20) in Anwendung des Satzes, daß das Gute in der Mitte zwischen den beiden Extremen liege: 'Der Wahre und die Wahrheit stehen in der Mitte; die Verstellung nach der Seite des Mehr heißt Prahlerei (ἀλαζονεία) und wer sie übt Prahler; die Verstellung nach der Seite des Minder εἰρωνεία und wer sie übt εἶρων'. — Und eingehender, mit Angabe einzelner Arten des ἀλαζών und einer schlagenden Bemerkung über das Zueinanderfließen von εἶρων und ἀλαζών (IV c. 13 p. 1127 a 20): 'Der Prahler trägt geschätzte Eigenschaften zur Schau, die er entweder gar nicht oder nicht in solchem Maaße besitzt, umgekehrt verleugnet der εἶρων oder verringert sie; in der Mitte zwischen beiden steht der, welcher ganz er

1) Der Annalist Fannius hatte, um den Charakter des Scipio Aemilianus zu bezeichnen, ihn εἶρων genannt (Cic. de orat. II, 67, 270; Brut. 87, 299), Cicero setzt das griechische Wort und daneben ein neugebildetes, dissimulantia, das keine Aufnahme fand (de orat. ibid.), oder er sagt 'die Art von dissimulatio, welche die Griechen εἰρωνεία nennen' (Academ. II, 5, 15); hat er de orat. II, 71, 289 bloß mit dissimulatio das griechische Wort ersetzen wollen, so trifft auch ihn der gegründete Tadel Quintilians (IX 2, 44.): εἰρωνείαν inveni qui dissimulationem vocarent, quo nomine quia parum totius huius figurae videntur vires ostendi, nimirum sicut in plerisque graeca erimus appellatione contenti.

selbst ist (*αὐθέκαστός τις*), wahrhaftig in Lebensweise und Rede, die Eigenschaften, welche er besitzt, eingestehend, sie weder vergrößern noch verringern . . . . Wer nun mehr zur Schau trägt als er besitzt, ohne einen Zweck dabei zu haben, muß freilich für unedel gelten — denn sonst würde er an der Lüge kein Gefallen finden — jedoch wird man ihn eher für läppisch als für schlecht halten. Hat er einen Zweck dabei, so ist er, wenn er es um Ruhmes oder Ehren willen thut, ein noch nicht so sehr tadelnswerther Prahler<sup>1)</sup>; sieht er dagegen unmittelbar oder mittelbar auf Geld ab (*ἔνεκα ἀργυρίου ἢ ὅσα εἰς ἀργύριον*), so ist das viel häßlicher. Das Eigenthümliche des Prahlers besteht nämlich nicht in dem was er ist und thut, sondern in dem was er beabsichtigt<sup>2)</sup>; nach seiner Beschaffenheit ist er Lügner so gut wie Prahler, nur daß der Lügner an der Lüge als solcher Gefallen hat, der Prahler damit nach Ruhm oder Gewinnst strebt. Diejenigen nun, welche um Ruhmes willen prahlen, tragen solche Eigenschaften zur Schau, deren Besitzer von den Leuten gelobt oder glücklich gepriesen werden; diejenigen, welche auf Gewinnst ausgehen, solche, von denen auch die Nebenmenschen Nutzen haben, und wofür man sich, ohne es zu sein, lange unertappt ausgeben kann, z. B. für einen Wahrsager, einen Gelehrten, einen Arzt<sup>3)</sup>. . . . Die *εἰρωνες* dagegen, die sich im Reden verkleinern, müssen für edler an Charakter (*χαριέστεροι τὰ ἦθη*)<sup>4)</sup> gelten; denn nicht um Gewinnst willen, sondern um das

1) Ich lese mit dem griechischen Paraphrasen *οὐ λίαν ψεκτός ἀλαζών* statt der Vulgata *οὐ λίαν ψεκτός, ὡς ὁ ἀλαζών*.

2) *οὐκ ἐν τῇ δυνάμει ὃ ἐστὶν ὁ ἀλαζών, ἀλλ' ἐν τῇ προαιρέσει*. Die obige Uebertragung dieser und der folgenden Worte beruht auf Vergleichung von Rhet. I. c. 1 p. 1355 b 19, Metaph. Γ c. 2 p. 1004 b 25.

3) Nach der Lesart des Bekker'schen Codex Kb: *οἷον μάντιν, σοφόν, ἱατρόν*, mit welcher die von Bekker aufgenommene *οἷον μάντιν σοφόν ἢ ἱατρόν* den Vergleich nicht aushält.

4) Aus dem ersten Capitel der Theophrastischen Charaktere erkennt man, wie sich in späterer Zeit die feinere Bedeutung von *εἰρων* verlor. Die dort an die Spitze gestellte Definition, welche von Theophrast selbst herrühren mag: *ἡ μὲν οὖν εἰρωνεία δόξειεν ἂν εἶναι, ὡς τύπτω λαβεῖν, προσπολοῖς ἐπὶ χειρὸν πράξεων καὶ λόγων* stimmt mit der aristotelischen überein, wenn, was sprachlich allein möglich, *ἐπὶ χειρὸν* als synonym mit *ἐπ' ἔλαττον* gefaßt und 'eine sich selbst verschlechternde Verstellung' verstanden wird. Der, wie ich nicht zweifeln, spätere

Prunkhafte zu vermeiden, reden sie so; meistens sind es wiederum geschäzte Eigenschaften, die sie verleugnen, wie auch Sokrates that; suchen sie aber diese Verstellung auch in geringfügigen Dingen und dem offenkundigen Augenschein entgegen durchzuführen (*οὐ δὲ καὶ τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερά προσποιούμενοι*), so nennt man sie Zierschelme (*βανκοπανούργοι*)<sup>1)</sup> und verachtet sie bald; manchmal erscheint sogar ihr Benehmen als Prahlerei, wie z. B. das Einhergehen in spartanischer Kleidung. Denn die unmäßige Vergrößerung und die übertriebene Verkleinerung sind beide prahlerisch. — Und wie hier das Verhältniß des *εἴρων* zum *ἀλαζών* nach dem Maassstabe der Sittlichkeit bestimmt worden, so wird in Rücksicht auf das Komische derselbe *εἴρων* mit dem *βωμολόχος* in der Rhetorik eben da verglichen, wo diese auf die Abhandlung über das Lächerliche in der Poetik verweist (Rhet. III. c. 18 p. 1419 b 5): 'In den Büchern über Poetik ist gesagt, wie viel Arten des Lächerlichen sind, von denen einige dem Freigebildeten anstehen, andere nicht. . . . Die *εἴρωνεια* ist dem Freien gemässer als die Possenreißerei; denn der *εἴρων* macht den Spass für sich, der Possenreißer (*βωμολόχος*) für einen Andern'<sup>2)</sup>. — Vielleicht hätte ein glücklich spürender Scharfsinn, ohne weitere Hilfe aber dann auch wohl ohne allgemeinere Zustimmung, bloß aus diesen Stellen der Ethik und Rhetorik die nach Aristoteles an sich komischen Charaktere auf die drei zurückführen können, welche der Excerptor nennt. Diesem aber wird nach dem Ungeschick, das er schon zweimal bei Benutzung der Rhetorik gezeigt, Niemand gerade hier eine so glänzende Combinationskraft beimessen wollen; und wenn in Ethik und Rhetorik jene Dreizahl angedeutet

Verfasser der Schilderung des *εἴρων* schildert aber, als wenn er *ἐπὶ χεῖρον* 'zum Bösen, um Böses auszuführen' verstanden hätte; auf jeden Fall ist der dortige *εἴρων* nichts anders als ein sehr plumper Bösewicht, nicht einmal fein genug, um boshaft zu sein, und welchem Aristoteles nimmermehr 'einen edleren Charakter' als dem *ἀλαζών* zugeschrieben hätte. — Die Definitionen des *εἴρων* und *ἀλαζών* in Bekk. Ann. 243 sind mit Aristoteles in Einklang, wenn sie nicht gar aus dieser Stelle genommen worden.

1) Bei der Uebersetzung dieses *ἀπαξ εἰρημένον* habe ich mich an die Glossen *βανκίζεσθαι* *θρῦπτεσθαι* (Hesychius) und *βανκίζειν* *θρῦπτεσθαι* (Bekk. Ann. 225) gehalten.

2) Mit etwas anderer Wendung heisst es Eth. Nic. IV. c. 14 p. 1128 a 34: *ὁ βωμολόχος ἥτιων ἐστὶ τοῦ γελοίου, καὶ οὐτε ἑαυτοῦ οὔτε τῶν ἄλλων ἀπεχόμενος εἰ γέλωτα ποιῆσει.*

scheint, so ist das nur ein Beweis mehr, daß Aristoteles sie auch in der Poetik aufgestellt und der Excerptor sie von dort abgeschrieben hat. Je sicherer dieß nun darf angenommen werden, um so größer wird das Bedauern über den Verlust, den unser Exemplar der Poetik an diesem Theil erlitten, besonders über den Untergang dessen, was dort zur Erörterung von εἰρωνεία näher mußte ausgeführt sein. So viel läßt sich noch aus der Stelle der Rhetorik entnehmen, daß εἰρων als der eigentlich fein komische Charakter hingestellt war; von selbst erhellt, daß er vorzugsweise dem höhern Alter zugewiesen wurde <sup>1)</sup>, und gar wohl konnten solche bejahrte εἰρωνες den menandrischen Komödien einen wesentlichen, aus dem Tereuz jedoch darum nicht erkennbaren Reiz verleihen, weil die geschickte Behandlung dieses Charakters zu derjenigen Hälfte des Menanders gehörte, welche nach Cäsars Kennerurtheil dem dimidiatus Menander abging. Aber wie vieles nicht so auf der Hand Liegende mußte Aristoteles dort zur Sprache bringen! Daß der εἰρων nicht selbst lächerlich ist, sondern nur das Lächerliche der Andern, zunächst des ἀλαζών, hervorlockt, auffängt und zurückwirft, daß also der εἰρων als solcher nicht monologisiren kann, daß er hinreichende Gutmüthigkeit haben muß, um nicht als bitterer Spötter ein peinliches Gefühl zu erregen, hingegen eine gewisse unverschämte Ruhe ihm nicht fehlen darf, damit er nicht in Demuth verfallt und aufhöre ein komischer Charakter zu sein — dieß und was sonst dergleichen unser einer bemerkt, kann neben so manchem Andern, das von einem aristotelischen Auge gesehen wird, in dem Abschnitt der vollständigen Poetik über ἡθῆ κωμωδίας vermuthet werden. Der Excerptor hat nur die Rubrik desselben ausgezogen.

Nicht minder ist, was er über λέξις κωμωδίας aufbewahrt, wohl nur ein sehr geringer aber darum nicht der unbedeutendste Theil dessen, was Aristoteles darüber gesagt hatte. Der erste allgemeine Ausspruch: 'Die Sprache der Komödie ist die volkstümliche Umgangssprache' läßt wiederum einen Gegenatz durchblicken

1) Rhet. II. c. 13 p. 1389 b 16: 'Alle Leute vermeiden nichts und vermeiden alles Superlative mehr als recht ist (ἧττον τε ἄγαν ἅπαντα ἢ δεῖ). Sie meinen immer, wissen nie, zweifelnd sprechen sie immer mit vielleicht und et wa, ohne Einschränkung nie (παρῶς δ' οὐδέποτε).'

gegen die alte Komödie mit ihrem phantastisch gaukelnden Stil. Aristoteles mußte diesen um so entschiedener mißbilligen, als er sogar in der Tragödie den einfacheren und einheitlicheren Ton der Späteren dem äschyleischen Wörterpompe vorzog (Rhet. III. c. 1. p. 1404 a 30); und wer wird bestimmen wollen, wie viel leitenden Einfluß auch nach dieser Seite hin die Forderungen peripatetischer Theorie geübt haben mögen auf die vielgepriesene Abrundung und von Plutarch gerade in Vergleich zu aristophanischer 'Buntscheckigkeit' (*ἀνομοιότης*) gefeierte Einfachheit des menandrischen Stils. Das Princip solcher stilistischen Forderungen deutet die Rhetorik (a. a. D.) an in dem Verlangen einer möglichst geringen Entfernung von der Wirklichkeit, und dieses Princip liegt auch der beim Excerptor folgenden Vorschrift zu Grunde, welche, wie sie im Codex geschrieben steht und bisher gedruckt worden, freilich gar keinen Sinn hat, mit leichten Aenderungen aber so lautet: *δεῖ τὸν κωμωδοποιὸν τὴν πατριον αὐτοῦ γλῶσσαν τοῖς [ἄλλοις] προσώποις περιτιθέναι τὴν δὲ ἐπιχώριον αὐτῷ τῷ ἔθνει* 'der Komödiendichter muß alle übrigen Personen in seinem eignen vaterländischen Dialekt, den Fremden dagegen in dessen Landessprache reden lassen', wodann der erste Theil der Vorschrift dieß besagt, daß bei Komödie jene Rücksicht auf den allgemeinen Dialekt der Gattung nicht Statt habe, welche z. B. äschyleische Tragödien einem dorisch-sicilischen Publicum so gut wie einem athenischen vorzuführen erlaubt; die Komödiendichter müssen in dorischen Landen dorisch schreiben wie Epicharmus, in Athen attisch wie Aristophanes. Und — heißt es weiter — während in Tragödien Niemand den Oedipus in böotischem oder den Orest in argivischem Dialekt kann reden lassen, muß in Aristophanes' Acharnern der persische Gesandte persisch kauderwelschen, müssen in den Ekklesiazusen lakonische Weiber lakonisch schwatzen, darf ein griechischer Komiker — wenn es denn nicht Menander ist — im *Καρχηδόσιος* und nach dessen Vorbild Plautus im Pönulus einen Karthager punisch reden lassen.

An diese allgemeineren Bestimmungen über *λέξις κωμωδίας* reiht sich nun füglich die Aufzählung der einzelnen Arten von Wortspäß (*γέλωσ ἐκ τῆς λέξεωσ*), welche der Excerptor oben am Schluß

des 2ten Paragraphen giebt, und das überaus Wenige, was seine eilige Feder über *μῦθος* der Komödie in gut aristotelischen Ausdrücken aufzeichnete: 'Komisches Sujet ist ein solches, das aus lächerlichen Situationen (*πράξεις*)<sup>1)</sup> gebildet ist', setzt sogar als nothwendige Ergänzung die verschiedenen Arten des 'sachlich Lächerlichen (*γέλως ἐκ τῶν πραγμάτων*)' voraus, die im 3ten Paragraphen enthalten sind. Dorthin also werden wir jetzt zurückgeführt, nachdem uns die bisherige Prüfung des Einzelnen<sup>2)</sup> hinreichend über die Beschaffenheit des ganzen Stückes belehrt, daß es genug Aristotelisches aus der vollständigeren Poetik aufweist, um die Benutzung derselben überhaupt sicher zu stellen, jedoch auch Fremdartiges genug einmischt, um bei jedem besondern Theile eine von dieser allgemeinen Annahme unabhängige Bewährung aristotelischen Ursprungs zu erfordern.

Aber gerade für jene Rubricirung der *γελοῖα* reden, abgesehen von der echt peripatetischen Schärfe des Eintheilens und Sicherheit des Benennens, zwei äußere Anzeichen so deutlich, daß sie uns kaum in dieser Umgebung entgegen zu treten brauchte, um als die in der Rhetorik zweimal aus der Poetik citirte erkannt zu werden<sup>3)</sup>. Denn

1) Ich finde kein besseres Wort um das Zueinander von Handlung und Zustand zu bezeichnen, welches für den aristotelischen Gebrauch von *πράξις* wesentlich ist.

2) Der letzte Satz von S. 7 und der ganze S. 8 geben weder Aufschluß über Benutzung der vollständigeren Poetik, noch lehren sie sonst etwas Neues. Es genügt daher, über sie in aller Kürze zu sagen, daß der Satz von S. 7 *ὁ μῦθος καὶ λέξις καὶ μέλος κτλ.* mit dem Inhalt von poet. c. 6. p. 1450 a 23—b 20 übereinkommt und nur in der schon so oft berührten Weise auf Komödie anwendet was Aristoteles dort von Tragödie sagt. Man würde aber sehr irren, wenn man den Sinn dieses Satzes hineinmenden wollte in die zerrüttete Stelle poet. c. 6 p. 1450 a 12—15. Was es mit dieser für ein Bewandniß habe, kann nicht in der Kürze und also nicht hier angegeben werden. — Ebenso überträgt S. 8 fast Wort für Wort auf Komödie was im 12ten Capitel der jetzigen Poetik über Tragödie zu lesen ist. Dies beweist allerdings, daß schon der Excerptor dieses die Reihenfolge der Abhandlung unterbrechende und Widerspruch in die Lehre bringende Capitel in seinem Exemplar der Poetik vorfand, ohne daß dadurch die Frage über Echtheit desselben berührt würde, in Betreff welcher ich den Meinsagenden beitrete.

3) Dieß ist denn auch Gramer'n nicht entgangen, der sich jedoch auf genauere Ermittlung des ganzen Sachverhalts nicht einließ. Er fährt nach den oben S. 561 N. 2 mitgetheilten Worten so fort: 'Verba credo sunt alicuius Commentatoris in Aristotelis tractatum de Poetica quae capropter no-

erstlich wird an der einen Stelle der Rhetorik das Theilungsprin-  
cip angegeben, nach welchem hier rubricirt ist. 'Weil das Lachen'  
— so schließt der Abschnitt über das Angenehme Rhet. I c. 11 —  
zu den angenehmen Empfindungen gehört, so muß auch alles Lä-  
cherliche angenehm sein, sowohl lächerliche Menschen als lächerliche  
Reden und Handlungen (*καὶ ἀνθρώπους καὶ λόγους καὶ ἔργα*).  
Die näheren Bestimmungen über die Arten des Lächerlichen sind  
an ihrem besondern Ort in den Büchern über Poetik gegeben.  
Da nun in der Poetik über lächerliche 'Menschen' bei Gelegenheit  
der komischen Charaktere das Nöthige gesagt war, so blieben für die  
eigentliche Eintheilung nur noch die zwei Factoren von 'Rede und  
Handlung' <sup>1)</sup> oder, wie es bei unserm Excerptor heißt, *γέλως ἀπὸ  
τῆς λέξεως* und *γέλως ἀπὸ τῶν πραγμάτων*. — Zu diesem all-  
gemein empfehlenden Anzeichen tritt nun noch das bestimmte Zeugniß  
des Simplicius in seinem Commentar zu den Kategorien. Er be-  
handelt dort die verschiedenen Bedeutungen von *συνώνυμον*, daß  
es von Dingen Einerleiheit des Begriffs und der Benennung, von  
Wörtern Einerleiheit des Begriffs bei Verschiedenheit des Aus-  
drucks bezeichnet, und führt für die letztere Bedeutung Folgendes  
an (p. 43 a 13 Brand.): *ὁ Ἀριστοτέλης ἐν τῷ περὶ Ποιητικῆς  
συνώνυμα εἶπεν εἶναι ὧν πλείω μὲν τὰ ὀνόματα λόγος δὲ ὁ  
αὐτὸς, οἷα δὴ ἐστὶ τὰ πολυώνυμα, τὸ τε λώπιον καὶ ἰμά-  
τιον καὶ τὸ φᾶρος*, und bald darauf <sup>2)</sup> (p. 43 a 27): *ἐν τῷ περὶ  
Ποιητικῆς καὶ τῷ τρίτῳ περὶ Ῥητορικῆς τοῦ ἑτέρου  
συνώνυμον δεόμεθα, ὅπερ πολυώνυμον ὁ Σπεύσιππος ἐκάλει*.  
Nun kommt aber in unserm ganzen jetzigen Exemplar der Poetik nicht  
einmal das Wort *συνώνυμον* vor, geschweige eine solche Definition,

*tabiliora sunt, quod scriptor plenior eum quam qui ad nobis (sic!)  
pervenit, praesertim ἐν τοῖς περὶ γελοίου, (Vid. Aristot. Rhet. III. 18)  
habuisse videtur.* Das *videtur* ist viel zu schüchtern und hat auch  
wohl die Besorger der spätern Abdrücke eingeschüchtert, welche diesen Fin-  
gerzeig ganz unterdrückt haben.

1) Dieselbe Eintheilung wurde, nach Quintilian VI, 3. 22, von ande-  
ren griechischen Schriftstellern *περὶ γελοίου* angewendet und sie ist auch  
von Cicero (de orat. II, 59, 240; 61, 284) durchgeführt.

2) Diese zweite Stelle des Simplicius hat Waitz (zu Aristoteles' Or-  
ganon I, 272) übersetzt, sonst hätte er ihm nicht in der ersten eine Ver-  
wechslung der Poetik mit der Rhetorik Schuld geben können.

und auch die vom Simplicius gemeinte Stelle des 3ten Buchs der Rhetorik <sup>1)</sup> (c. 2 p. 1045 a 1) enthält bloß Beispiele von Synonymen. Erst die Rubricirung der *γελοῖα* bei unserm Excerptor, indem sie als zweite Art des wörtlichen *γελῶν* das auf Synonymen beruhende nennt, zeigt den Ort in der Poetik an, wo Simplicius in seinem vollständigeren Exemplar <sup>2)</sup> jene bündig kurze Definition las.

Zu der Gewißheit also es mit Aristoteles zu thun zu haben, d. h. mit einem Manne den man beim Wort nehmen kann, darf der Versuch gemacht werden, die vom Excerptor erhaltene nackte Aufzählung der Lächerlichkeiten wenigstens nothdürftig zu erläutern. Nur sehr geringe Hilfe gewährt hiefür der durch den aristotelischen Ursprung leicht erklärliche Umstand, daß der größere Theil dieser Aufzählung, nämlich bis zur zweiten Art des sachlichen *γελῶν*, sich mit Beispielen meistens aus Aristophanes von späterer Hand versehen noch an zwei andern Orten vorfindet, erstlich in dem *ἄλλως περὶ κωμῳδίας* überschriebenen Stück bei Meineke fragg. comm. I, 540 (Scholia Aristoph. Par. p. XVI n. VI; proll. ante Bergkii Arist. n. VI), mit welchem ein Abschnitt des von Cramer (Anecd. Pariss. I p. 5) zuerst edirten, durch die Notiz über die alexandrinische Bibliothek berühmten Aufsatzes (Meinek. II, 1237; Sch. Paris. p. XVIII, 95; Bergk. n. VIII S. 17, 18) bis auf wenige Varianten wörtlich übereintrifft. Das erstere Stück wird im Folgenden A, das andere B bezeichnet.

Zuvörderst nun ist die 1te Art der Wortspäße, das *γελῶν κατὰ δρωνυμίαν*, auf den ersten Blick erkennbar als die unerschöpfliche

1) Die so zu schreiben ist: τῶν δὲ ῥημάτων [vulg. ὀνομάτων] τῶ μὲν σοφιστῇ δρωνυμῖαι χρήσιμοι· παρὰ ταύτας γὰρ κατοργεῖ. τῶ ποιητῇ δὲ δρωνυμῖαι, λόγῳ δὲ [vulg. λέγῳ δὲ] κύρια τε καὶ δρωνυμῖα οἷον τὸ πορεύεσθαι καὶ τὸ βαδίζειν.

2) Bei dieser Gelegenheit mache ich auf die meines Wissens noch nicht beachtete Stelle in Bekkers Antiatikistes (Anecd. 101, 32) aufmerksam: κυριότατον· Ἀριστοτέλης περὶ ποιητικῆς· τὸ δὲ πᾶντων κυριότατον. Da nichts dergleichen sich in unserer Poetik findet, so wäre in diesen Worten ein Fragment aus der vollständigeren Poetik zu erkennen, wenn nicht die für Scribenten und für Abschreiber gleich leichte Verwechslung von *περὶ ποιητικῆς* mit der uns ganz verlorenen und nachweisbar exoterischen Schrift *περὶ ποιητῶν* auch sonst vorkäme, und wenn man nicht geneigt sein müßte, eine Ausbeutung zu stilistischen Zwecken eher bei den exoterischen Schriften anzunehmen als bei den esoterischen.

Fundgrube von Wortspielen, die auf verschiedenen Bedeutungen desselben Worts beruhen. Wer Beispiele sucht, findet sie reichlich Sophist. elench. c. 4 p. 165 b 30—40, denn die dort angeführten homonymischen Trugschlüsse können, wie jeder Leser von Aristophanes' Wolken zugiebt, mit leichter Wendung zu Falschlüssen benützt werden, und noch näher liegen die im 11ten Capitel des 3ten Buchs der Rhetorik beigebrachten homonymischen Witze (ἀστεία). Man kann es daher sehr ruhig verschmerzen, daß das Beispiel in A verberbt, in B nicht schlagend ist <sup>1)</sup>. — Den Gegensatz zu dem homonymischen stellt das γελοῖον κατὰ συνωνυμίαν dar, dessen aristotelische Definition in der von Simplicius (S. oben S. 584) erhaltenen Stelle gegeben wird: 'wenn bei mehren Worten der Begriff ein und derselbe ist'. Und auch das dort stehende dem Aristoteles sehr geläufige <sup>2)</sup> Beispiel οἶον τὸ τε λῶπιον καὶ ἰμάτιον καὶ τὸ φῶρος kann ohne Mühe lächerlich gewendet werden, z. B. so, daß Jemand sein ἰμάτιον ἔδυσσε und dieser dann, mit Hinweisung auf die Einerleiheit von ἰμάτιον und λῶπιον, für einen λωποδύτης angesprochen wurde, was allerdings gar kein ausgesuchtes jedoch ein formal völlig genügendes Exempel des synonymischen γελοῖον abgab, auf jeden Fall ein viel richtigeres als das in A und B aus Aristophanes' Fröschen (1153, 1157 Bergk.) beigebeschriebene ἦκω τε καὶ κατέρχομαι ταυτὸν γὰρ ἐστίν. Denn in dieser Stelle wird gerade der jedem Griechen von vorn herein klare begriffliche Unterschied jener beiden Worte hervorgehoben <sup>3)</sup>, welchen der dortige Euripides nur deshalb übersehen muß, weil er persifliert werden soll. — Auf die verschiedenen Begriffe bei gleichem Ausdruck und den gleichen Begriff bei verschiedenem Ausdruck folgt dann als 3te Art des γελοῖον die tauntologische Wiederholung von lautlich und begrifflich denselben Wör-

1) A: καθ' ἑμωνυμίαν, ὡς τὸ διαφοροῦμενος (mit der Variante διαφοροῦμένοις) οἶον τὸ μέρος, wo wohl ein καὶ vor οἶον ausgefallen oder das zweite Beispiel τὸ μέτρον von anderer Hand herrührt; B: καθ' ἑμωνυμίαν ὡς τὸ διαφοροῦμενον, σημαίνει γὰρ τὸ τε διαφοροῖς οὐσι καὶ τὸ ἐπικερδέσι.

2) Topic. I. c. 7 p. 103 a 10, 27; sophist. elench. c. 6 p. 168 a 30; phys. ausc. I c. 3 p. 185 b 20; III, c. 2 p. 202 b 13.

3) Viel passender hätte der dortige Vers 1159 können angeführt werden: χρῆσον σὺ μάκτραν, εἰ δὲ βούλει, κάρδολον.

tern. Dieß nämlich ist, wie jedem im Organon Bewanderten ohne Weiteres einleuchtet, unter γελοῖον κατὰ ἀδολεσχίαν gemeint, und die Erklärung in A und B: ὡς ὅταν τις τῷ αὐτῷ ὀνόματι πολλάκις χρῆσταιτο stimmt so genau zu Aristoteles' eigener Erläuterung (sophist. elen. c. 3 p. 165 b 15 τὸ ποιῆσαι ἀδολεσχῆσαι τὸν προσδιαλεγόμενον. τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ πολλάκις ἀναγκάζεσθαι ταυτὸ λέγειν), daß sie wohl von ihm selbst herrühren mag. Beispiele jedoch, die hier mehr als sonst nöthig und von Aristoteles sicherlich nicht umgangen waren, sucht man sowol in A wie in B vergebens, und schon aus diesem Mangel allein müßte geschlossen werden, daß auch an den andern Stellen die dortigen Parabigmen nicht auf Aristoteles zurückgehen. Inzwischen liefert sophist. elen. c. 13 p. 173 b 10. εἰ τὸ σιμὸν κοιλότης ῥινός ἐστι, ἔστι δὲ ῥίς σιμῆ, ἔστιν ἄρα ῥίς ῥίς σιμῆ ein Beispiel das von formaler Seite um so passender ist je weniger es eine deutsche <sup>1)</sup> Uebersetzung gestattet, und von einem Aristophanes, der in den Wolken (344) die 'Nase' gar spaßhaft zu gebrauchen weiß, leicht eine sehr lächerliche Färbung hätte erhalten können. — Daß viertens unter γελοῖον κατὰ παρωνυμίαν Wortspiele zu verstehen seien, die durch Verlängerung oder Verkürzung des gebräuchlichen Wortes zu Stande kommen, zeigen die Unterabtheilungen παρὰ πρόθεσιν, παρὰ ἀφαιρέσειν, und sie lehren zugleich daß die in A ganz verschriebene Erklärung ὅταν τῷ κυρίῳ ἔξωθεν τις ἀπτηται auch in B, wo sie ὅταν τῷ κυρίῳ ἔξωθεν τι κατάθηται lautet, durch das Fehlen der ἀφαιρέσεις unvollständig ist; wengleich die nähere Bestimmung ἔξωθεν, indem sie die Paronymie auf die beiden Wortenden beschränkt, für den Verlauf der Eintheilung nutzbar wird, und in τῷ κυρίῳ sich ein gut aristotelischer Ausdruck zeigt, den die Hinzufüger des Beispiels in A und B: ὡς τὸ μίμαξ [μῶμαξ A] καλοῦμαι Μίδαξ nur mißverstanden haben. Denn woher auch diese bis jetzt nicht aufgeklärten Worte genommen sind und wie immer sie mögen zu schreiben sein: so viel ist klar, daß wer sie aufstößerte nach einem Eigennamen wie Μίδαξ suchte, also unter τῷ κυρίῳ nach spätem

6) Im Französischen hat man für σιμὸν ebenfalls ein Simples ca-mus, im Deutschen nur das Compositum 'stumpfnasig'.

Grammatikerbrauch 'Eigennamen' verstand, während doch die Paronymie sich ebensogut auf die anderen Redetheile erstreckt, und aus Stellen wie rhet. III c. 2 p. 1404 b 31, poet. c. 21 p. 1457 b 3 erhellt, daß dem Aristoteles τὸ κύριον ὄνομα das 'eigentliche, gangbare Wort' bedeute, welches durch Zusatz und Wegnahme in der Paronymie verändert wird. — An sie, die zu beiden Seiten des Wortes spielt, schließt sich als 5te Art das nur ans Ende zu hängende Deminutiv-Suffix, κατὰ ὑποκόρισμα, ausreichend definiert und mit komischen Beispielen belegt von Aristoteles rhet. III c. 2 p. 1405 b 28: ἔστι δ'ὁ ὑποκορισμὸς, ὅς ἐλαττον ποιεῖ καὶ τὸ κακὸν καὶ τὸ ἀγαθόν, ὡσπερ καὶ ὁ Ἀριστοφάνης σκώπτει ἐν τοῖς Βαβυλωνίοις (fr. 30 Bergk.), ἀντι μὲν χρυσίου χρυσιδάριον, ἀντι δ' ἱματίου ἱματιδάριον, ἀντι δὲ λοιδορίας λοιδορημάτιον καὶ νοσημάτιον, wo mit Bedacht nur Appellativa aufgeführt sind, weil bei Eigennamen die Deminutivendung im Griechischen wie in anderen Sprachen so gewöhnlich ist, daß sie höchstens durch die Umgebung nicht als Wortform an sich auffallen kann. Nicht einmal diesen Unterschied haben die Zubereiter von A und B beachtet, sondern aus den ersten besten aristophanischen Stücken (Wolken 123, Acharner 475) hinzugeschrieben ὡς τὸ Σωκρατίδιον, Εὐριπίδιον. — Bis hieher nun konnte über die Bedeutung der aufgezählten Arten der γελοῖα kein Zweifel obwalten, und in allem Wesentlichen stimmen, trotz den ungenügenden Paradigmen, A B mit dem Excerptor zusammen. Nicht so in den zwei letzten Arten. Was des Excerptors γελοῖον κατὰ ἐξαναλλαγὴν mit den Unterabtheilungen φωνῆ, ὁμογενέσι, und was γελοῖον κατὰ σχῆμα λέξεως bedeute, will sich nicht sogleich mit Bestimmtheit ergeben und vermehrt wird die Unsicherheit durch die abweichende Fassung in A B: ἔκτον κατὰ ἐναλλαγὴν ὡς τὸ, ὃ Β δ ε ὕ δ ε σ π ο τ α, ἀντι τοῦ ὦ Ζεῦ. ἔβδομον κατὰ σχῆμα λέξεως. τοῦτο δὲ ἢ φωνῆ γίνεται [τούτω γίνεται ἢ φωνῆ A] ἢ τοῖς ὁμογενέσιν; denn hier sind φωνῆ, τοῖς ὁμογενέσιν Unterabtheilungen zu σχῆμα λέξεως, nicht, wie in der Handschrift des Excerptors und bei Cramer, zu ἐξαναλλαγῆ. In den spätern Abdrücken hat man auch beim Excerptor die Glieder des Schema nach Anleitung von A B versetzt, ohne jedoch die so ver-

setzten Worte zu erklären, geschweige zu beweisen, daß sie nur in dieser Stellung eine Erklärung zulassen. Und doch könnte allein ein solcher Zwang die Umstellung rechtfertigen, da, wenn es auf Autorität ankäme, vielmehr A B, die in den Paradigmen spätere Einflüsse zeigen und durch das Fehlen von sechs Arten des sachlichen γελοῖον unvollständig sind, vor dem reinern und vollständign Excerpt zurückstehen mußten. Aber auch abgesehen von allen Autoritätsgründen ist das Recht auf Seiten des Excerptors. Was nämlich Aristoteles mit σχῆμα λέξεως meint, zeigt poet. c. 19 p. 1456 b 9 τὰ σχήματα τῆς λέξεως . . . οἷον τί ἐντολή καί τι εὐχή καί ἐρώτησις καί ἀπόκρισις καί εἴ τι ἄλλο τοιοῦτον. Und noch deutlicher in den Σοφιστικοὶ "Ἐλεγχοι, wo die Schlüsse eingetheilt werden in solche, die auf dem Wortausdruck beruhen (παρὰ τὴν λέξιν), und in solche, die von demselben unabhängig sind (ἔξω τῆς λέξεως); als letzte der wörtlichen Arten wird dann, ganz so wie hier beim γελοῖον, der ἔλεγχος παρὰ σχῆμα λέξεως genannt, und die folgende Erläuterung desselben (c. 4 p. 166 b 10) ist so lehrreich für die grammatische Terminologie des Aristoteles daß weder Verkürzung noch Uebersetzung am Orte wäre: οἱ δὲ παρὰ τὸ σχῆμα τῆς λέξεως [ἔλεγχοι] συμβαίνουσιν, ὅταν τὸ μὴ ταυτὸ ὡσαύτως ἐρμηνεύηται, οἷον τὸ ἄρρεν θῆλυ ἢ τὸ θῆλυ ἄρρεν, ἢ τὸ μεταξὺ [Neutrum] θύτερον τούτων, ἢ πάλιν τὸ ποιὸν ποσὸν ἢ τὸ ποσὸν ποιόν, ἢ τὸ ποιοῦν πάσχον ἢ τὸ διακείμενον ποιεῖν . . . ἔστι γὰρ τὸ μὴ τῶν ποιεῖν ὄν ὡς τῶν ποιεῖν τι τῆ λέξει σημαίνειν [Intransitivum in activer Form], οἷον τὸ ὑγιαίνειν ὁμοίως τῷ σχήματι τῆς λέξεως λέγεται τῷ τέμνειν ἢ οἰκοδομεῖν. καίτοι τὸ μὲν ποιόν τι καὶ διακείμενόν πως δῆλοι τὸ δὲ ποιεῖν τι. Also dem Aristoteles ist hier σχῆμα λέξεως nicht eine 'Redefigur', wie es die spätern Rhetoren gebrauchen, sondern die grammatische 'Wortform' der Genera, des Activen und Passiven, des Indicativs, Optativs und Imperativs. Wie mit diesen, vorzüglich mit den Genusendungen, zu spaßen, mithin ein γελοῖον κατὰ σχῆμα λέξεως zu bewirken sei, erhellt von selbst auch ohne Erinnerung an des Strepstades Lection in den Geschlechtern; keineswegs aber

läßt sich absehen wie zu einem solchen γελοῖον κατὰ σχῆμα λέξεως Unterabtheilungen wie φωνῆ, τοῖς ὁμογενέσιν passen sollen. Für sie will sich Aussicht auf Verständniß nur eröffnen, wenn man sie mit dem Excerptor auf γελοῖον κατὰ ἐξαλλαγὴν bezieht und das in seiner Allgemeinheit unklare φωνῆ durch die ermittelten Bedeutungen der mehr Terminus-artigen ἐξαλλαγῆ und ὁμογενῆ begränzt. Nun ist aus der Rhetorik und Poetik zu erkennen daß ἐξαλλάττειν, wozu τὸ εἰωθὸς oder τὸ κύριον gedacht wird, ein Abweichen von der gewöhnlichen Sprache sowohl in der Wortgestalt wie in der Wörterwahl <sup>1)</sup> bedeute, weit genug um aufzufallen, und nahe genug um an das Gebräuchliche anzuklingen und unmittelbar verständlich zu bleiben. Ferner sind (nach rhet. III c. 2 p. 1405 a 17; c. 4 extr. <sup>2)</sup> ὁμογενῆ Wörter deren Begriffe zu derselben Gattung aber zu verschiedenen Species gehören; z. B. bitten (εὐχεσθαι) und betteln (πτωχεύειν) sind ὁμογενῆ, denn sie gehören beide zu der Gattung des Verlangens (αἰτησις). Vertauscht man sie nun, und sagt betteln wo die gewöhnliche Sprache bitten gebraucht, so ist das mit vollem Recht eine ἐξαλλαγῆ τοῖς ὁμογενέσιν zu nennen. Und gegenüber dieser in begrifflich gattungsgleichen Wörtern sich ergehenden ἐξαλλαγῆ, heißt dann ἐξαλλαγῆ φωνῆ jede lautliche, zugleich an- und abklingende Veränderung des gewöhnlichen Worts, gleichviel ob zu Anfang, in der Mitte oder am Ende. Das in A B zu ἐξαλλαγῆ hinzugeschriebene Beispiel ᾧ B δεῦ δέσποτα, welches Bentley auf Aristophanes' *Lystrata* 940 bezieht, <sup>3)</sup> ist brauchbar für die ἐξαλλαγῆ φωνῆ, die hier den Anfang, in

1) Für Wortform: poet. c. 21 p. 1458 a 5 und c. 22 p. 1458 b 2—5; für Wörterwahl: rhet. III c. 2 p. 1404 b 8, 31, und c. 3 p. 1406 a 15.

2) Welche letztere Stelle so zu schreiben ist: δεῖ τὴν μεταφορὰν τὴν ἐκ τοῦ ἀνάλογον ἀνταποδιδόναι καὶ ἐπὶ θάτερα τῶν ὁμογενῶν. In Handschriften und Ausgaben wird sinnlos καὶ ἐπὶ nach θάτερα wiederholt.

3) εἶθ' ἐκχυθείη τὸ μύρον ᾧ Ζεῦ (Bδεῦ) δέσποτα. Die Anspielung auf βδεῖν ist in dem dortigen Zusammenhang verständlich, und Bδεῦ weicht von Ζεῦ nur in Einem Buchstaben ab wenn ζ wie σδ klang, wofür ein beachtenswerthes Zeugniß in Aristoteles' *Metaph.* A c. 10 p. 993 a 5. οἱ μὲν γὰρ τὸ ζα ἐκ τοῦ σ καὶ δ καὶ α φασὶν εἶναι, οἱ δὲ τινες ἕτερον φθόγγον φασὶν εἶναι καὶ οὐδένα τῶν γνωρίμων.

dem aristotelischen Beispiel, (poet. c. 21 p. 1458 a 6) δεξιτέρον für δεξιόν, das Ende trifft, ebenfogut aber, wie aus dem Begriff von ἐξαλλαγή folgt, die Mitte, also denjenigen Theil des Wortes treffen kann, auf welchen sich weder die nur Anfang und Ende beherrschende Paronymie, noch der allein am Ende und mit feststehender Bedeutung mögliche Hypokorismus erstreckte. Zu jenen zwei frühern Gliedern der Eintheilung bildet nämlich die lautliche ἐξαλλαγή, welche an keine bestimmte Bedeutung gebunden sich auf jeden beliebigen Worttheil richten kann, in gleicher Weise eine passende Ergänzung, wie die begriffliche ἐξαλλαγή, indem sie die verschiedenen Arten derselben Gattung vertauscht, über den homonymischen, mit gleichen Benennungen, und den synonymischen, mit gleichen Bedeutungen spielenden Scherz hinausgreift.

Mit noch geringerer Mühe als in der nun abgeschlossenen, siebengliederigen Reihe des wörtlichen γελοῖον die Bedeutung der meisten Glieder sich feststellen ließ, kann man Sinn und Umfang der acht Glieder, aus welchen (S. 3) die Reihe des sachlichen γελοῖον besteht, schon durch die unzweideutigen Benennungen bestimmen; und es bedarf nicht eben eines sehr geschärften Blicks für aristotelische Eintheilungen, um bald zu bemerken, daß die einzelnen Glieder nach der Weite ihres Umfangs in absteigender Folge geordnet sind. Voran stehen vier, deren jedes nicht bloß zu komischen Einzelhandlungen dienen sondern eine besondere Art von Sūjet für eine ganze Komödie ausmachen kann; erstlich *ὁμοίωσις* mit der Unterabtheilung (*τμήσει*)<sup>1)</sup> *πρὸς τὸ χειρόν, πρὸς τὸ βέλτιον* umfaßt alle Komödien deren Sūjets auf 'Verkleidung eines Bessern zu einem Schlechtern oder eines Schlechtern zu einem Bessern' beruhen. Das in A und B von Aristophanes Fröschen hergenommene Beispiel (*ὡς ὁ Διώνυσος εἰς Ξανθίαν, ὁ Ξανθίας εἰς Ἡρακλῆ*) ist nicht falsch, aber ebenfogut wie die vorübergehende Verkleidung des Xanthias zu Herakles, ist die dauernde und für das Sūjet maachgebende des Dionysos zu Herakles, im Sinne des Aristophanes, eine 'Verkleidung zu einem Bessern'; und umgekehrt ist das Erscheinen des

1) So statt des handschriftlichen *χρῆσει*, nach AB: *ἡ δὲ ὁμοίωσις εἰς δύο τέμνεται*.

Zeus in Gestalt des Amphitryon, worauf die Amphitryonen-Komödien gebaut sind, eine 'Verkleidung zu einem Schlechtern'. — Ange-  
schlossen an diese durch äußere Mittel bewirkte Verstellung erscheint  
zweitens die ἀπάτη, jede auf welchem Wege immer durchgeführte  
'Täuschung', sowohl die Intrigue, welche sich durch das ganze Stück  
hinzieht, wie das noch so kurze Betrügen eines Klugen oder Foppen  
eines Dummen. Nur letzteres jedoch ist enthalten in dem was  
A B aus Aristophanes' Wolken 145—154 hinzufügen: ὡς Στρα-  
πιάδης πεισθεὶς ἀληθεῖς εἶναι τοὺς περὶ ψυλλῆς λόγους, und  
es leuchtet ein daß dieses Beispiel noch durch eine ansehnliche Menge  
andrer müßte ergänzt werden, wäre es der Mühe werth die weiten,  
jedoch durch den Begriff selbst scharf genug umschriebenen Grenzen  
der ἀπάτη mit Beispielen auszufüllen. Haben die unbekanntes Zu-  
bereiter von A B für die noch übrigen sechs Glieder der Reihe  
keine treffenderen Parabigmen aufzutreiben gewußt, so darf es kein  
Bedauern erregen, daß, wie schon oben angezeigt worden, A B hier  
abbrechen und den ganzen γέλωσ ἐκ τῶν πραγμάτων mit den bis-  
her genannten 'zwei Weisen (τρόποι δύο)' abthun. — Um so we-  
niger durch verengende Beispiele beirrt erkennt man in der beim  
Excerptor folgenden dritten Art 'aus dem Unmöglichen (ἐκ τοῦ  
ἀδυνάτου)' die Sujets solcher Komödien in denen, wie in Aristopha-  
nes' Vögeln, Luftschlöffer errichtet, Chimären jeglicher Beschaffenheit  
aufgejagt werden sei es mit utopischen Mitteln oder mit weltflügen.  
Denn hier liegt das Lächerliche zunächst im Zwecke der Unterneh-  
mungen. — Dagegen umschließt die vierte Art 'aus dem Möglichen  
und Verkehrten (ἐκ τοῦ δυνατοῦ καὶ ἀνακολούθου)' alle Ver-  
fahrungsweisen, in denen mit ungereimten Mitteln ein an sich mög-  
licher Zweck soll erreicht werden. — Auf diese vier Arten vom  
weitesten, auch ein ganzes Sujet beherrschenden Umfang folgt dann  
fünftens mit schon merklich begrenzterem Gebiet das Lächerliche  
'aus dem Unerwarteten (ἐκ τοῦ παρὰ προσδοκίαν)' welches außer  
den Einzelhandlungen nur noch den einen Hauptheil des Sujets, die  
Katastrophe, unter sich befaßt. — Und immer mehr verringert sich  
der Spielraum bei den späteren Gliedern. Das sechste, ἐκ τοῦ  
χρησθῆναι φορτικῇ ὀρχήσει, kann neben vorübergehender Unwen-

dung höchstens noch benutzt werden um einzelne Personen zu dauernd komischen Figuren zu machen, wofern es nämlich Aristoteles nicht bloß, wie der strenge Wortlaut allerdings besagt, auf 'gemeinen Tanz' von der Art des Kordax und der Sikinnis beschränkt, sondern jede überladene Gesticulation (*κίνησις*), alle die Körperbewegungen darunter begriffen hatte, welche oft mehr noch als Reden und Thun die Person zu einer lächerlichen Erscheinung stempeln können. Wahrscheinlich muß die Annahme einer solchen Begriffserweiterung jedem dünken, der sich aus der ersten Hälfte von c. 26 der Poetik <sup>1)</sup> erinnert, wie dort *ὄρχησις* und *κίνησις* in einander übergehen. — An vorletzter Stelle erscheint als siebente Art eine fein gewählte komische Einzelhandlung, etwa zu ein Paar Scenen auszuspinnen: *ὅταν τις τῶν ἐξουσίαν ἔχόντων παρὶς τὰ μέγιστα φανότατα* <sup>2)</sup> *λαμβάνη* 'wenn Jemand, der Macht hat das Größte zu nehmen, dieses fahren läßt und das Unbedeutendste ergreift'. Man denke an Sancho Pansa auf Barataria. — — Und den Schluß bildet achtens mit allerengstem Umkreise ein Lächerliches, das oberflächliche Betrachtung aus dieser sachlichen Reihe auszu stoßen könnte versucht sein, da eine bestimmte lächerliche Rede weise ja bezeichnet ist in den Worten: *ὅταν ἀσυνάρτητος ὁ λόγος ἢ καὶ μηδεμίαν ἀκολουθίαν ἔχη* 'wenn die Rede unzusammenhängend ist und keine Folgerichtigkeit hat'. Genauere Erwägung muß jedoch bald lehren, daß in einem Satze wie der, welchen Aristoteles selbst (Phys. ausc. II c. 6 p. 197 b 27) bei Erörterung des Begriffs von 'vergebens (*μάτην*)' lächerlich nennt (*εἰ τις λούσασθαι φησὶ μάτην ὅτι οὐκ ἐξέλιπεν ὁ ἥλιος*) — daß in einem solchen Satze: 'er hat sich vergebens gebadet, weil die Sonne sich nicht verfinsterte', wo doch die verlangte Folgelosigkeit in vollstem Maße vorhanden, dennoch das Sprachliche weder in Wortform noch in Wörterwahl vom Gewöhnlichen abweicht, also auch 'das Lachen' hier nicht aus der *λέξις* entsteht, und folglich diese Art nicht in

1) p. 1461 b 25 — 1462 b 10. Dort findet sich auch die Rechtfertigung für die dem *φορτικόν* beigelegte Bedeutung 'überladen' (*περὶ-εργάζεσθαι τοῖς σημείοις* p. 1462 b 6).

2) So mit Bergk, statt des handschriftlichen *φανότατα*.

die erste Reihe, den γέλως ἐκ τῆς λέξεως, gehörte. Vielmehr entspringt hier das Lächerliche rein aus der Begriffsverbindung d. h. aus dem Verhältniß der genannten Dinge zu einander, wird also mit Recht der Reihe des γέλως ἐκ τῶν πραγμάτων zugewiesen; und je leichter ein unsicher geführtes Eintheilungsmesser in solchem Falle schief schneidet, desto kenntlicher erprobt sich noch hier zuletzt die feste Hand des Aristoteles. —

So hat denn die Erklärung der einzelnen Glieder die Auffassung der ganzen Reihe als einer absteigenden bestätigt, und die erste Hälfte derselben streift so nahe an das Gebiet von μῦθος wie die Reihe des γέλως ἐκ τῆς λέξεως untrennbar ist von λέξις κωμωδίας. Aber wie noch der Excerptor neben den einzelnen Wortspäßen auch allgemeine stilistische Regeln aus dem Abschnitt über λέξις κωμική aufbewahrt (oben S. 581): so hatte ohne Zweifel Aristoteles außer der Aufzählung von sachlichen γελοῖα noch allgemeine Anweisungen über Anlage komischer Sujets gegeben, wahrscheinlich in so unauflösender Verkettung der Begriffe, daß auch ein gewandter Excerptor nur die Wahl gehabt hätte zwischen vollständiger Mittheilung oder gänzlichem Uebergehen. Unser Excerptor, der auf Gewandtheit keinen Anspruch hat, erwählte das letztere, wenn nicht gar jener Abschnitt über μῦθος κωμωδίας schon in seinem Exemplar fehlte.

Wie dem nun auch sei, und wie sehr allgemeine Anweisungen über komische Sujets den Werth des ganzen Excerpts erhöht hätten: die Ausbeute, welche es gewährte, war keinesfalls als unbeträchtlich zu verschmähen. Denn auch das Geringste, was sich zur Vervollständigung der Poetik noch auffinden läßt, bekommt Antheil an der eigenthümlichen Bedeutung, welche vor den übrigen Schriften des Aristoteles diejenigen Werke auszeichnet, in denen er die Gesetze menschlichen Denkens und Dichtens niedergelegt hat. Diese Werke, das Organon und die Poetik, konnten nicht durch zwei Jahrtausende zu Büchern von bloß historischem Interesse herabgedrückt werden; sie haben den Werth und die unmittelbare Anwendbarkeit von Lehrbüchern unübertroffen behauptet. Für das Organon zeugt Kants Geständniß, daß die formale Logik seit Aristoteles nicht vorwärts gegangen; und Lessings begeistertes Anrathen vereinigt sich mit Gö-

the's und Schiller's lebendigem Beispiel, um auf die jetzige Poetik, nur ein Torso des großen aristotelischen Werks, noch heutige Dichter hinzuweisen. Es entspringt aber diese unverminderte Brauchbarkeit der Poetik aus der Universalität ihrer Gesetze, und aus der weisesten Mäßigung im Gesezgeben. In allem Unwesentlichen ist sie, wie Schiller sich verwundert ausdrückt, 'fogar sehr lax', und das Wesentliche wird über wandelbare Sitten und Meinungen hinausgehoben, erscheint verknüpft mit unveränderlichen Forderungen der Vernunft, gegründet auf tiefer Erkenntniß der nicht minder unveränderlichen Leidenschaften. Mit nie nachlassender Strenge wird jeder Einfluß ferngehalten, den das Stoffliche der vorliegenden Dichtungen hätte üben können; weder die griechische Götterlehre noch die griechische Nationalsage, beide mit griechischem Epos und Tragödie so innig verschmolzen, färben im geringsten die allgemein ausgesprochenen theoretischen Lehren. Ausdrücklich wird die damals gangbare Meinung widerlegt (c. 9 p. 1451 b 23), als müsse der Tragiker seinen Stoff aus der bekannten Sage hernehmen; wo es darauf ankommt das Süket von Iphigenia-Tragödien zu theoretischem Zwecke rein darzustellen (c. 17 p. 1455 b 3), ist die Erstgeborne des Agamemnon nicht einmal eine Hellenin sondern 'irgend ein Mädchen (*κόρη τις*)', sie wird nicht durch die Huld der Artemis entrückt sondern 'verschwindet auf eine den Opfernden unbekante Weise (*ἀφανισθεῖσα ἀδῆλως τοῖς θύσασιν*)', Laurien ist nicht ein Barbarenland sondern 'eine andere Gegend (*ἄλλη χώρα*)'. Durchweg zeigt sich der weite, weltbürgerliche Sinn, welcher den Aristoteles im Mittelalter zum Lehrer auch der Barbaren gemacht hat, ein gegen das specifisch Hellenische kühles Verhalten, wie er, der Macedonier aus Stagira, es leicht annehmen konnte zu einer Zeit, da sein über Länder des Aufgangs und Niedergangs herrschender Zögling die uralten Marksteine der Völker umstürzte. Alles was ihm eigen und alles wovon er frei war mußte vor Anderen den Aristoteles befähigen, auch das Lebendigste Erzeugniß griechischen Lebens zu zerlegen, und er hat mit ruhiger Sicherheit an der griechischen Poesie die Scheidung des Formalen vom Stofflichen durchgeführt, zu welcher ein Plato sich nicht verstehen mochte. Dieser läßt sich nur

feltene, aber dann den Mittelpunkt treffende, theoretische Bemerkungen über Poesie gleichsam wider Willen entschlüpfen; <sup>1)</sup> eingehender Behandlung hat er sie nicht gewürdigt, ja ihren Hauptgattungen, dem Epos und der Tragödie, hat er die Duldung versagt. In seinem reformatorischen Eifer, der sich auf Reinigung nicht auf Erweiterung des Hellenenthums richtete, wollten ihm jene poetischen Formen für die Griechen, die er im Auge hatte, nicht trennbar erscheinen von ihrem bisherigen mythologischen Inhalt, und diesen mußte er als gotteslästerlich verwerfen; in seiner himmelsstrebenden Spiritualität konnte er keine noch so vorsichtige Erregung der Leidenschaften für ungefährlich ansehen; und so hat er, der dichterischste unter den Philosophen, die Poesie mit Worten angefahren, <sup>2)</sup> die bei all ihrer Härte die innerste Bewegung verrathen, als wenn er einer von Jugend her tiefgewurzelten Zuneigung auf Geheiß höherer Pflicht sich entwinden mußte.

---

1) Z. B. im Rhádon p. 61 b: τὸν ποιητὴν δεῖ, εἴπερ μέλλει ποιητὴς εἶναι, ποιεῖν μύθους ἀλλ' οὐ λόγους, ein Satz, den Aristoteles fast mit denselben Worten ausspricht (poet. c. 9 p. 1451 b 27: τὸν ποιητὴν μᾶλλον τῶν μύθων εἶναι δεῖ ποιητὴν ἢ τῶν μέτρων, ὅσῳ ποιητὴς κατὰ τὴν μιμησίν ἐστι, μιμεῖται δὲ τὰς πράξεις) und der die Grundlage seiner ganzen Poetik bildet.

2) Rep. II p. 377 c; X—p. 608.

Z. Bernays.